(Erstes Blatt.)

№ 84.
Sonntag,
den 18. Oktober 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zum 18. Oktober 1896,

dem Einweihungstage des Provinzial-Denkmals Kaiser Wilhelm's des Großen an der Porta Westfalika.

Rot ist die Erde von Westfalenland,
Vom Blute rot,
Das stromweis hier geflossen,
Als für die alte Freiheit und die alten,
Geliebten Götter, Herzog Widukind
Den todesmut'gen Heldenkampf bestand.

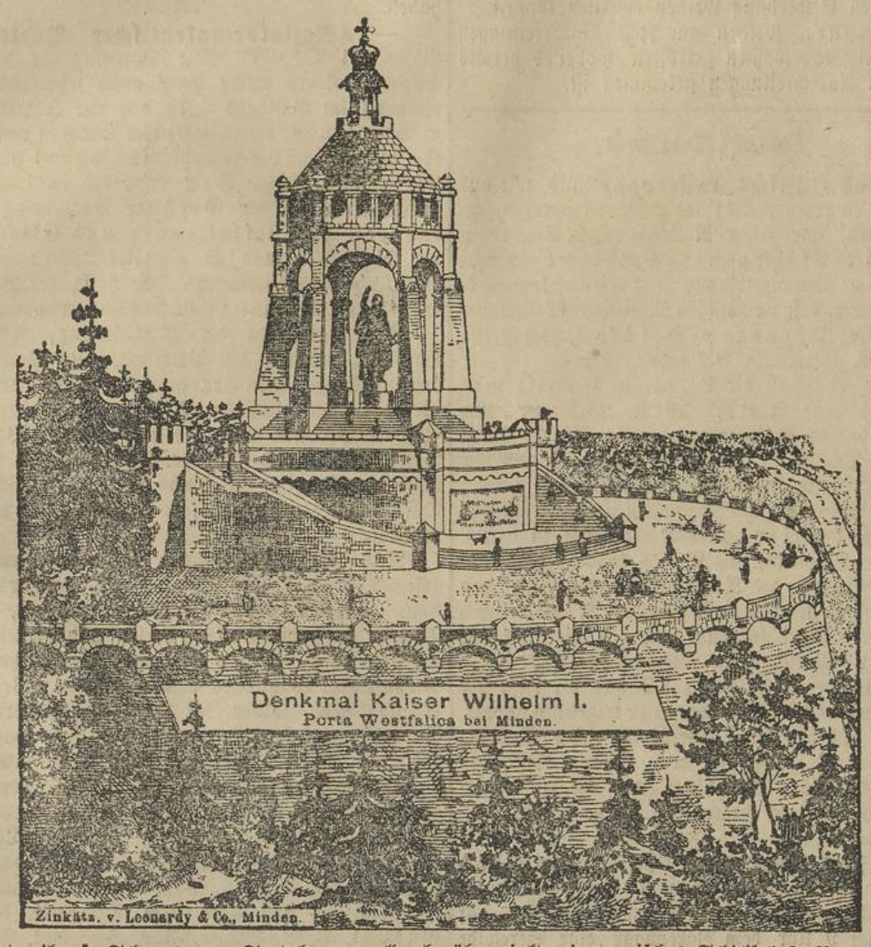
Und später auch hat alte Sachsen-Treue
Auf manchem Schlachtfeld glorreich sich bewährt:
Auf keinem herrlicher als dort bei Metz,
In jener ungeheuren Schmiede, wo
Aus Erz und Feuer unser Kaiser Wilhelm
Der Barbablanca schmiedete das Reich.

Heil ihm und Dank! — An dieser hehren Stätte
Wird nun sein Bild, sein Heldenbildnis ragen,
Weit in die Lande leuchten wird sein Glanz.
Doch unvergänglicher als Erz und Marmor
Ist in des treuen Volkes Brust die Liebe,
Mit der es den umschließt, der ihm gegeben
Das lang ersehnte Gut, der Väter Traum:
Den deutschen Staat!

So lange von den Alpen bis zum Belt
Noch deutsche Worte, deutsche Lieder tönen,
Solang wird's dankbar durch die Gaue schallen:
„Heil, großer Kaiser, der du mild wie stark,
Nicht nur der sieggekrönte Held und Feldherr, —
Der du der Vater deines Volkes warst!" —

(Felix Dahn.)

* * *



Im Norden der Provinz öffnet die Westfälische Pforte ihr Felsenthor, um die Weser in die norddeutsche Tiefebene hinausströmen zu lassen. Der sagenumwobene Wittekindsberg und der Jakobsberg bilden die beiden Pfeiler der Bergkette, über welche die schaffende Natur, ehe sie in der Ebene ausruht, noch einmal den vollen Reichtum und die volle Fülle landschaftlicher Schönheit ausgegossen hat. Bis in die graue Vorzeit reichen die Erinnerungen, welche die „Porta Westfalika" zu einem Markstein der deutschen Geschichte schufen. Durch dieses Einfallsthor brachen die römischen Heere in das Cheruskerland ein, auch die Legionen des Varus, denen Hermann der Befreier, dessen Standbild mit dem gezückten Schwert vom Teutoburgerwalde herüberwinkt, ein tragisches Schicksal bereitete. Hier hat der Sachsenherzog Wittekind den eindringenden Franken unter Karl den Großen langen, hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Auf dem Wittekindsberge finden sich noch sichere Spuren des Sachsenlagers und die Quelle, die, der Sage nach, die Hufe seines Rosses schlug. Eine Reihe von Geschichtsdaten knüpft sich an bis in die neueste Zeit, wo König Wilhelm mit seinen waffenfrohen Scharen durch diese Pforte zum Kampfe gegen den gallischen Cäsar hinauszog, um als ruhmgekrönter deutscher Kaiser heimzukehren. Hier, auf dem Wittekindsberge, setzte ihm die dankbare Provinz Westfalen ein mächtiges Höhendenkmal, das am 18. Oktober d. J. in Gegenwart des regierenden Kaisers und der Kaiserin feierlichst eingeweiht werden wird.

Bald nach dem Hinscheiden des greisen Herrschers regte sich, wie allenthalben, in vielen Städten Westfalens der Gedanke dem Wiederbringer des Reichs und dem ersten deutschen Kaiser der neuen Zeit ein Denkmal zu setzen. Am 16. April 1888 beschloß die Stadtverordnetenversammlung zu Dortmund, ein von der gesamten Provinz zu errichtendes Monument anzustreben. Der Provinzial-Landtag entschied sich am 15. März 1889 unter 11 Projekten für die Porta Westfalika und bewilligte aus den Mitteln der Provinz 500 000 Mark, so daß zuzüglich der durch Sammlungen eingegangenen Summe rund 830 000 Mark für den Denkmalsbau verfügbar waren.

Im Oktober 1890 genehmigte der Provinzial-Landtag die Ausführung des Denkmals nach dem Schmitz'schen Entwurfe auf dem Wittekindsberge.

Im Sommer 1892 wurde mit den Vorarbeiten zum Denkmalsbau begonnen.

Das Denkmal ist in seiner Hauptachse in der Linie des Bergrückens an seinem äußersten vorspringenden Teile (nicht dem höchsten Punkte des Berges) und zwar so situiert, daß es nach den Intentionen des Künstlers gleichsam aus dem Berge herausgewachsen erscheint. Der Denkmalsbau gliedert sich in drei Teile: 1. die untere Ringterrasse, 2. die Inschriftsfläche mit den Treppenanlagen, 3. die Hochterrasse mit dem Baldachin.

Die untere halbkreisförmige Ringterrasse hat einen Durchmesser von 120 Meter und eine Breite von 32 Meter. Sie zählt 30 Stützpfeiler. — Es sind, ohne die Trockenpackungen der großen Ringterrasse, rund 13 000 cbm Mauerwerk ausgeführt und 3000 laufende Meter an Treppenstufen verlegt.

Das 7 Meter hohe Kaiserstandbild ist von Professor v. Zumbusch in Wien (geborener Westfale) modelliert und von der K. K. Kunst-Erzgießerei (Arthur Krupp) in Wien in Bronce ausgeführt. Die sprechend ähnliche Standfigur des Kaisers ist in folgender Weise durchgeführt: Der Kopf, den ein Lorbeerkranz schmückt, ist ein wenig nach rechts gewendet und die rechte Hand wie segnend ausgestreckt, während die linke auf dem Schwertgriff ruht. Von den breiten Schultern wallt rückwärts der faltenreiche Kaisermantel, vorn an der Brust durch eine Agraffe festgehalten, herab. Der Mantel fällt derartig, daß man vorne vollständig die Uniform der Gardeducorps, den Küraß, die ordengeschmückte Brust des Kaisers, sowie die hohen, bis über die Knie reichenden Reiterstiefel sehen kann.

* * *

II.

In Not und Tod.

Aus Wien's Vergangenheit. Roman von C. Wild.

(4. Fortsetzung.)

Dachem hatte seine Drohung wahr gemacht und sie als Sklavin an den Anführer des türkischen Heeres verkauft. So hatte sie ihre Tage im Harem des Türken dahingeschleppt, immer nur mit dem Gedanken an eine Flucht beschäftigt. Aber der Weg zur Flucht hatte sich ihr erst eröffnet, als die Schlacht begann und ihre Wächter, von panischem Schrecken ergriffen, flohen.

Kaum jedoch hatte sie das Zelt verlassen, als sie in ein Handgemenge geraten war und daselbst den tödlichen Stoß erhalten hatte, der sie jäh dem Leben entreißen sollte.

Mühsam schleppte sie sich in das schützende Zelt zurück, dort brach sie zusammen. So fand sie Otto Styrum.

In düsterem Groll stand er noch immer von ihr abgekehrt als Rosalba's ermattende Stimme von neuem an sein Ohr schlug.

„Vergebt, vergebt," hauchte sie, ihre letzten Kräfte anspannend, „ich kann nicht ruhig sterben, wenn Ihr mir nicht vergeben habt!"

Langsam wandte er ihr sein Antlitz zu. Der flehenden Bitte, welche in ihren brechenden Augen lag, konnte er nicht länger widerstehen.

„Es sei," sagte er, „ich will Euch vergeben, Rosalba, — vergeben, um der Hoffnung willen, daß ich mein Kind noch wiederfinden kann!"

In ihren dunklen Augen leuchtete es auf. Der Schein eines seligen Lächelns verklärte ihr blasses Gesicht.

„Gott segne Euch für dieses Wort!" murmelte sie, dann sank ihr Haupt schwer zurück. Sie war tot.

Erschüttert wandte Graf Styrum sich ab. Seine Gedanken flogen zu Charlotte, seinem reinen, guten Weibe, das voller Angst und Bangen seiner Rückkehr harren mochte.

Arme Charlotte! Ihres Kindes beraubt, in steter Sorge um des Gatten Leben, wie schwer und leidvoll mußten ihr die Stunden verstreichen!

„O, welche Wonne, wenn ich ihr unsern kleinen Knaben gesund und frisch in die Arme legen könnte!" dachte der Graf, als er nach einem letzten Blick auf die Leiche der schönen Rosalba das Zelt verließ. „Aber lebt mein Kind denn überhaupt noch und werde ich es wiederfinden, — werde ich es jemals wiederfinden?"

7. Kapitel.

Der Feind war vertrieben. Ruhe und Friede kehrten in alle Gemüter zurück.

Jubel und Frohsinn herrschten in der noch vor kurzem so hart bedrängten Stadt.

Nur in einem Hause weilte die Trauer, hatten Kummer und Sorge ihr Heim aufgeschlagen. Es war dies bei dem Wundarzt Georg Mayer, der noch immer seine verschwundene Tochter beweinte.

Jetzt machte er sich die bittersten Vorwürfe, daß er zu hart gegen sein einziges Kind gewesen sei. Er hatte keine andere Erklärung für Leopoldine's Verschwinden, als daß sie sich ein Leid angethan habe, und an diesem Gedanken hielt er hartnäckig fest.

Nicht so Georg Kulczycki. Er erachtete es für unmöglich, daß Leopoldine aus dem Leben geschieden sein sollte, ohne ihm Lebewohl zu sagen, und deshalb hoffte er noch immer, während der unglückliche Vater schon jeder Hoffnung entsagt hatte.

Herr Hans Dachs dagegen befand sich in schweren Nöten.

Graf Otto Styrum hatte bei ihm vorgesprochen, um etwas Näheres über den taubstummen Burschen zu erfahren. In seiner Herzensangst verwickelte er sich in tausend Widersprüche, und er geriet nahe daran, gefänglich eingezogen zu werden, wenn er sich nicht noch rechtzeitig durch schleunige Flucht gerettet haben würde.

Sein größter Kummer war, daß er am Ende das Geld herausgeben müsse, welches die Fremden zurückgelassen, und da dieses eine ansehnliche Summe ausmachte, so zog er es vor, zu fliehen, als seine Beute wieder herauszugeben.

Bei Nacht und Nebel zog er fort von Wien, um sich im fernen Lande niederzulassen und dort weiter seiner Habgier zu fröhnen. Was fesselte ihn auch noch an seine Vaterstadt? Die junge, schöne Braut war für ihn verloren, und sein Geiz hatte jede wärmere Regung und jede Vaterlandsliebe gar schon längst in ihm erstickt.

Der Wundarzt war froh, als er von des Kaufherrn Flucht erfuhr. War derselbe jetzt doch einzig ein lebender Vorwurf für ihn gewesen. Auch hatte ihm dessen Freundschaft wenig Ehre gebracht. Mißtrauisch blickten die Leute auch ihn an, und die es sich früher hatten angelegen sein lassen, Herrn Georg Mayer's Umgang zu suchen, wichen ihm aus.

Eines Tages trat der Wundarzt zu dessen sprachloser Ueberraschung in Georg Kulczycki's bescheidene Behausung.

Gebeugt und gebrochen stand er vor dem Mann, den er unbarmherzig von der Schwelle seines Hauses vertrieben. Thränenden Blickes bot er ihm die Hand zur Versöhnung.

„Laßt allen Groll gegen mich schwinden um meiner armen Tochter willen," sprach er, „vergebt mir, wenn ich Euch einst gekränkt habe; ich bin jetzt anderen Sinnes geworden."

Kulczycki hatte nicht ein Herz, dem tief betrübten Manne noch Vorwürfe zu machen. Er drückte ihm die Hand und versetzte:

„Wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen! Tröstet Euch und hoffet, denn ich selbst habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben."

Der Wundarzt schüttelte mutlos den Kopf.

„Mein armes Kind ist tot," sagte er leise. „O, wie gern gäbe ich Euch Leopoldine jetzt zum Weibe, wenn sie noch am Leben wäre!"

Kulczycki faßte lebhaft aufs neue nach seiner wieder freigelassenen Hand.

„Ein Mann, ein Wort!" sprach er. „Wenn ich sie wiederfinde, soll sie mein eigen sein!"

Er sprach so zuversichtlich, daß der Wundarzt ihn erstaunt ansah.

„Was wißt Ihr?" fragte er dringend. „Habt Ihr Beweise, daß mein Kind noch lebt?"

„Nein, aber eine innere Stimme sagt es mir, daß ich Leopoldine wiederfinden werde," gab der Pole zur Antwort. „Ihr wißt, daß ich vor keiner Gefahr zurückschrecke. Bin ich doch glücklich durch das Türkenlager hin und her gekommen, indem ich die Wachsamkeit der Feinde durch List täuschte. Schon habe ich, wenn auch erfolglos, die ganze Stadt durchstreift. Gerade eben wollte ich mich weiter auf die Suche begeben. Denn in mir steht es fest: Leopoldine hat sich nicht selbst das Leben genommen!"

„Und wenn sie dies nicht selbst that, so vermutet Ihr, daß es andere thaten?" forschte der unglückliche Vater.

„Daran will ich noch nicht glauben," erwiderte Kulczycki. „Leopoldine war gut und fromm, sie kann keine Feinde gehabt haben!"

„Habt ihr Verdacht," fragte der Wundarzt unsicher, „daß Hans Dachs —"

Der Pole schüttelte fast unwillig den Kopf.

„Er ist zu feig, um einen Gewaltstreich auszuführen," entgegnete er. „Nein, ich habe ganz anders, eigene Gedanken über diese Sache. Wollt Ihr mir alles genau erzählen, unter welchen Umständen Eure Tochter verschwunden ist? Die Leute haben so vielerlei gesprochen, aber man darf nicht alles unbedingt glauben. Besinnt Euch aber wohl, daß Ihr nicht des kleinsten Umstandes vergeßt; selbst das geringste kann hier von Wichtigkeit sein."

Herr Georg Mayer nickte trübe.

„Das will ich gern thun," sagte er, „denn ich verkenne nicht, daß, wenn Leopoldine überhaupt noch am Leben ist, Ihr allein der Mann seid, die Verlorene wiederaufzufinden. So vernehmt denn: Nachdem Ihr zum letztenmal von uns gegangen waret, machte ich meiner Tochter die bittersten Vorwürfe ob ihres Betragens. Sie antwortete mir bescheiden, aber fest, daß sie nie von Euch lassen würde, eine Erklärung, die mich in großen Zorn brachte. Ich selbst drang nun auf die Beschleunigung der Hochzeit mit Hans Dachs, um so mehr, als ich Grund zu der Ansicht zu haben glaubte, daß Leopoldine mit Euch heimliche Zusammenkünfte pflog. Hans Dachs behauptete wenigstens, daß er eine Männergestalt in der Dämmerstunde häufig unser Haus umschleichen sehe, und obgleich Leopoldine, von mir einmal zur Rede gestellt, solches entschieden leugnete, so dachte ich doch, daß Hans Dachs im Rechte sei."

„Aber", unterbrach der aufmerksam lauschende Pole den Erzähler, „ich sagte Euch doch, daß ich einen wichtigen Gang vorhätte!"

Herr Georg Mayr seufzte.

„Ich schenkte Euren Worten damals keinen Glauben," versetzte er gepreßt. „Freilich, nach Eurer Rückkunft, als die ganze Stadt Eures Lobes voll war, erkannte ich, daß Ihr die Wahrheit gesprochen hattet. Doch zu spät. Leopoldine war und blieb verschwunden!"

„Und wie — wie geschah es?" drängte Kulczycki.

Der Wundarzt senkte das Haupt.

„Es war drei Tage vor der Hochzeit und am Abend. Herr Hans Dachs war soeben von uns gegangen, als Leopoldine, welche während dessen Besuch die Wohnstube nicht betreten hatte, zu mir kam. Sie sah sehr bleich aus, aber ihre Augen hatten ein eigentümliches Licht und ihre Stimme klang fest, als sie zu mir sagte: „Vater, hört mich an. Es ist zum letztenmal, daß ich mich an Euer Herz wende. Es wäre eine Sünde vor Gott und Menschen, wenn ich dieses Mannes Ehegemahl werden wollte, denn er ist mir tief in der Seele zuwieder. Selbst wenn ich Kulczycki nicht liebte, könnte ich nun und nimmer dieses Feiglings Weib werden. Laßt mich bei Euch bleiben und ich will Euch in allen Stücken eine gehorsame, willfährige Tochter sein!" Aber umsonst flehte sie, — ich blieb fest auf meinm Willen bestehen. Da richtete auch sie sich auf und rief: „So bleibt mir nichts als das äußerste: vor dem Altar nein zu sagen! Der Priester kann nimmermehr einen Bund segnen, dem nicht beide zustimmen!" — „Ein öffentliches Aergernis willst du geben?" rief ich, entsetzt über solche Kühnheit. — „Mir bleibt kein anderer Ausweg," antwortete sie, „und ich bin zu allem entschlossen!" — Die Ruhe, die Sicherheit, mit der sie sprach, brachte mich nur noch mehr auf. „Nun denn," antwortete ich ihr, „so wollen wir es darauf ankommen lassen. Ich will doch sehen, ob ich über mein Kind noch ein Recht habe!" — Auf diese meine Worte sah sie mich mit einem langen, traurigen Blick an und ging hinaus .... Ich habe sie nicht wiedergesehen!"

Politischer Wochenbericht.

Unser Kaiser hat sein Jagdschloß Hubertusstock wieder mit dem Neuen Palais vertauscht, und von dort dem deutschen Botschafter Grafen Philipp von Eulenburg, der sich zur Zeit auf seinen märkischen Besitzungen aufhält, einen Besuch abgestattet. Er empfing in Potzdam auch den Fürsten Hohenlohe, ferner unsern Londoner Botschafter, Grafen Hatzfeldt, sowie den gegenwärtigen Leiter des russischen Ministeriums des Auswärtigen, Schischkin, welcher mehrere Tage in Berlin weilte und Besprechungen mit unserm Reichskanzler und dem Minister Marschall von Bieberstein hatte. Alles dies läßt auf eine besondere Thätigkeit unserer leitenden Kreise in der großen Politik schließen, welche anscheinend durch die Zarenreise bedingt ist. Hat die letztere auch keine Veränderung der Grundlage der internationalen Friedenspolitik und, — wie der Empfang des Ministers Schischkin in Berlin aller Welt darthut, — auch nicht die leiseste Störung der freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland herbeigeführt, so darf man doch annehmen, daß sich an sie mannigfache Entwickelungen der politischen Verhältnisse knüpfen werden.

Die französischen Huldigungen, welche sich nach den Pariser Tagen in Versailles und Chalons fortsetzten und allmählich den Charakter der Ueberschwänglichkeit annahmen, haben mit der Abreise des Zarenpaares nach Deutschland ihre Endschaft erreicht. Dasselbe weilt seit einigen Tagen in der alten Heimat der Kaiserin, in Darmstadt. Aber die Nachwirkungen seines Aufenthalts in Frankreich halten dort noch an; denn noch immer ist die französische Nation nicht entnüchtert von dem Rausche der Begeisterung, dem sie sich tagelang überließ in dem beglückenden Gefühl, nunmehr eine sichere Stütze gegen den verhaßten Erbfeind gewonnen zu haben.

In dieser Einbildung der Franzosen liegen Keime zu politischen Verwickelungen. Die nationale Erregung kann durch unvorhergesehene Umstände unerwartete äußere Schwierigkeiten heraufbeschwören. Man hat davon Beispiele in der französischen Geschichte. Sie kann aber auch den innern Verhältnissen nachteilig werden, falls sich herausstellen sollte, daß das Volk sich während des Zarenbesuchs für ein Trugbild begeistert hatte, — daß nämlich gar kein förmlicher Bundesvertrag mit Rußland besteht, oder daß das freundschaftliche Zusammengehen mit Rußland die Verzichtleistung auf alle Revanchepläne und somit auch auf Elsaß-Lothringen zur ausdrücklichen Vorbedingung hat.

Es ist anzunehmen, daß die Dinge thatsächlich so liegen. Rußland hat auch nicht das mindeste Interesse, für Frankreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen und sich durch einen geschriebenen Vertrag lästige Fesseln anlegen zu lassen. Des französischen Beistandes ist es so wie so sicher; schwerlich aber würde sich seine Lage je wieder so günstig gestalten, wie jetzt, wenn es sein eigenes Geschick mit irgend welchen abenteuerlichen Plänen der Franzosen verflechten wollte. Heute hat es selbst völlig freie Hand in allen Weltteilen, während die übrigen Mächte sich wechselseitig in Schach halten. Diese Lage zu erhalten, erfordert das Interesse der russischen Politik, und so sind auch alle Kundgebungen des Zaren in Frankreich entweder nur Akte seiner Höflichkeit und Ritterlichkeit oder Mittel gewesen, um die Franzosen auch ohne Bündnis in ihrem jetzigen Verhalten gegen Rußland zu bestärken. Der französischen Nation wird diese Erkenntnis und mit ihr die Enttäuschung mancher Hoffnung nicht erspart bleiben; doch in welcher Weise das nationale Empfinden sich dann äußern wird, ist ganz unberechenbar. Drohen doch schon jetzt die Radikalen unter Goblets Führung das Ministerium zu einer Klärung der Zweifel durch Vorlage des Vertrages zwingen zu wollen.

Für die orientalischen Verhältnisse scheint die Zarenreise insofern bedeutungsvoll werden zu sollen, als sie die englischen Staatsmänner von einem einseitigen Vorgehen gegen die Türkei abgehalten und mehr zu einer Verständigung mit den übrigen Mächten geneigt gemacht hat. Der Rücktritt des Lord Rosebery von der Führerschaft der für eine entschiedenere Haltung Englands besonders empfänglichen Liberalen darf als ein höchst beachtenswerter Vorgang in dieser Hinsicht angesehen werden.

Im übrigen dauern die Unruhen in Macedonien immer noch fort. Auch in Kreta will der Friede noch nicht einziehen; eine revolutionäre Versammlung wurde erst kürzlich wieder abgehalten, um gegen die Verzögerung in der Anwendung der neuen Reform Widerspruch zu erheben.

Aehnliche Schwierigkeiten liegen auf der Insel Madagaskar vor, die sich im vollen Aufstande gegen die Franzosen befindet. Es wird noch lange dauern, ehe die letzteren sich des ruhigen Besitzes dieser neuen Erwerbung werden erfreuen können.

In Ungarn werden zur Zeit Vorbereitungen für die Reichstagswahlen getroffen, wobei es bereits zu ernsten Ausschreitungen gekommen ist.

Deutschland.

— **Das russische Kaiserpaar** wird, wie aus Potsdam, entgegen anders lautenden Meldungen, gemeldet wird, auf seiner Rückreise nach Petersburg das deutsche Kaiserpaar in Potsdam besuchen. Vielleicht darf man auch die aus Darmstadt kommende Drahtmeldung, daß der russische Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daschkow, nach Berlin abgereist ist, hiermit in Verbindung bringen.

Am Dienstag ist der Leiter des russischen Auswärtigen Amts, Wirkl. Geheimer Rat Schischkin, in Berlin eingetroffen und vom Kaiser im Neuen Palais in Potsdam empfangen worden. Ursprünglich hatte Herr Schischkin die Absicht gehabt, mit dem russischen Botschafter zusammen einer Einladung des Reichskanzlers zum Diner Folge zu leisten. Infolge der Einladung des Kaisers konnte der russische Minister erst nach der Rückkehr aus Potsdam dem Fürsten Hohenlohe seinen Besuch machen. Nach demselben besuchte Herr Schischkin auch noch den Staatssekretär Freiherrn v. Marschall im Auswärtigen Amt.

Der Berliner Aufenthalt des Leiters der russischen Diplomatie darf als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß man russischerseits bestrebt ist, jeder Deutung der Pariser Vorgänge in dem Sinne, als hätten dieselben eine für Deutschland und die Aufrechterhaltung des Friedens bedrohliche Spitze gehabt, entgegenzutreten.

— **(Das Zarenpaar in Darmstadt.)** Darmstadt, 11. Okt. Von 7 Uhr abends ab drängte sich gestern alles nach dem Luisenplatz, auf welchem um 9 Uhr dem Zarenpaar eine Serenade dargebracht wurde. Der Luisenplatz war elektrisch beleuchtet. Ringsum brannten Gas und Pechfackeln, und die umliegenden Gebäude waren prächtig illuminiert. Der Platz war militärisch abgesperrt. Um 9 Uhr zogen über 3000 Lampions und Fackeln tragende Personen mit zahlreichen Musikchören auf. An dem Aufzug beteiligten sich das Polytechnikum, sämtliche Vereine, Innungen usw. Direkt vor dem Palais hatten sich die Sänger aufgestellt. Die fürstlichen Herrschaften, welche vom neuen Palais in geschlossenen Wagen nach dem alten Palais gefahren waren, erschienen nunmehr auf dem Balkon. Gesangchöre wechselten mit den Musikkapellen ab. Beigeordneter Köhler sprach mit weit vernehmbarer Stimme Worte der Begrüßung an das Zarenpaar, wofür der Zar dankte. Um 11 Uhr war die Veranstaltung zu Ende.

Der Großherzog von Hessen hat den Kaiser von Rußland zum ersten Inhaber des Hessischen Dragoner-Regiments (Leib-Dragoner-Regiment) Nr. 24 ernannt.

— **Vom Aufenthalt des Zaren in Darmstadt** wird gemeldet: Am Montag abend fand zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Rußland im Schlosse eine glänzende Prunktafel statt. Während der Tafel brachte der Großherzog einen Trinkspruch auf den Kaiser und die Kaiserin aus, den der Kaiser mit einem Trinkspruch auf das großherzogliche Paar und das schöne Hessenland erwiderte. — Dienstag empfing der Zar den russischen Probst aus Wiesbaden, Erzpriester von Protopopow, in Audienz.

Interessant ist die Mitteilung, daß die evangelische Stadtgeistlichkeit Darmstadts die Teilnahme an den Empfang des Zarenpaares, und die evangelischen Kirchen-Chöre ihre Mitwirkung an der Serenade im Hinblick auf den seinerzeit erfolgten Uebertritt der russischen Kaiserin zum russisch-orthodoxischen Glauben abgelehnt haben.

— **(Sozialdemokratischer Parteitag.)** Gotha, 11. Oktober. Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde heute unter sehr starker Beteiligung im Gasthaus „Zu den vier Jahreszeiten" in Stiebleben, einem Dorf vier Stunden von Gotha (da die Gothaer Lokale boykottiert werden) abends 7 Uhr eröffnet. Abg. Bock erinnerte in seiner Begrüßungsrede an den Gothaer Vereinigungskongreß der Lassalleaner und Eisenacher vor 21 Jahren und an das Ueberdauern der Bismarckschen Ausnahmegesetze. Er hoffe, der Parteitag werde seine Geschäfte leidenschaftslos erledigen.

Der Vorsitzende der Parteileitung, Förster-Hamburg, eröffnete den Parteitag. Zu Vorsitzenden wurden Singer und Bock gewählt. Singer dankte für das ihm erwiesene Vertrauen und feierte die Gothaer Genossen wegen ihrer Landtags-Wahlsiege. Gotha sei historischer Boden. Vor zwanzig Jahren hätte der Parteitag in Gotha unter dem Zeichen der Tessendorferei gestanden, jetzt stehe er unter dem der Köllerei.

Nach der Bureau-Bildung fanden eingehende Debatten über die Feststellung der Tagesordnung statt. Vielseitig wurde der Wunsch geäußert, auf die Tagesordnung die Thesen „Presse" und „Achtstundentag" zu setzen. Andere wünschten die Absetzung des Proportional-Wahlrechts vom Programm; Presse und Achtstundentag sollten bei dem Geschäftsbericht der Parteileitung behandelt werden. Arons beantragte, als neuen Punkt den Arbeiterschutz aufzunehmen.

Die Reihenfolge der festgelegten Tagesordnung ist folgende: Geschäftskontrolle, Berichte, parlamentarische Thätigkeit, Arbeiterschutz, Maifeier, Londoner Kongreß, Frauenagitation, Organisation, Proportionalwahl, sonstige Anträge, Wahl der Parteileitung.

Anwesend sind etwa 300 Delegierte, darunter Liebknecht, Bebel, Singer, Auer, Schönlank, Schippel, Grillenberger, Quark, Arons, Frau Zetkin.

Der sozialdemokratische Parteitag in Gotha führte am Dienstag die Debatte über die Preßangelegenheit zu Ende. Abg. Schmidt-Magdeburg griff dabei den Abg. Liebknecht als Chefredakteur des sozialdemokratischen Partei-Organes an und erklärte, er wünsche, daß sich Liebknecht auf sein Alten teil zurückziehe, da er in keiner Weise seinen Platz als Chefredakteur und Abgeordneter ausfülle. Auch die Abgeordneten Fischer und Auer tadelten die Thätigkeit Liebknechts als Chefredakteur. Abg. Frohme tadelte heftig die Haltung der „Neuen Welt" (der Sonntagsbeilage des „Vorwärts"). Durch Anführung von Beispielen (eine Stelle aus „Mutter Bertha", worin die Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses gesprächsweise erwähnt wird) legte er dar, daß in der „Neuen Welt" „absolute stinkende Schweinereien" in Romanen geboten werden. Dabei höre alles auf. Das könne doch nicht die wahre Kunst bedeuten. Der Abg. Liebknecht verteidigte sich gegen die vorgebrachten Klagen in bewegten Worten und erklärte, er würde gern einem Andern Platz machen. Darauf ging der Parteitag zur Behandlung der Kassenverhältnisse der Partei über.

Es wird nach der Preßdebatte durch Mehrheitsbeschluß die Debatte geschlossen. Bei der Abstimmung wurden 6 Anträge abgelehnt, darunter auch derjenige, es dürfe bei Erörterung der Presse nicht ein persönlich beleidigender Ton gegen Genossen angeschlagen werden. Angenommen wird ein Antrag der Parteigenossen des dritten Berliner Wahlkreises, die Redaktion des „Vorwärts" habe zu allen für die Partei wichtigen Fragen Stellung zu nehmen.

In der Mittwochsitzung wurde über die parlamentarische Thätigkeit der Partei verhandelt. Die gestellten Anträge beziehen sich hauptsächlich auf die Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze. Gegen den Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre sprachen die Abgeordneten Bebel und Molkenbuhr. — Dr. Quark befürwortete die Selbstverwaltung durch Krankenkassen. — Schwartz-Lübeck beantragte, an das Marineamt eine Interpellation zu richten, betreffend die Absingung des Flaggenliedes bei Schiffsbuntergängen angesichts des Iltis-Falles; es seien hierbei Menschenleben verloren gegangen, weil man die Rettungsarbeiten eingestellt habe. — Die Abstimmung über diese Anträge wurde abgelehnt, dieselbe aber der Fraktion zur Berücksichtigung überwiesen. — Betreffs der Maifeier wurde derselbe Beschluß wie im Vorjahre gefaßt.

— **Der Zudrang zur Richterlaufbahn,** der vor einiger Zeit etwas abgenommen hatte, ist wiederum im Steigen begriffen. Der im Bureau des Justizministeriums bearbeitete Terminkalender von Decker, der soeben erschienen ist, giebt eine beachtenswerte Statistik über das Richterpersonal. Die Zahl der Referendare, die von 1883 bis 1891 um nahezu 1000 abgenommen hatte, ist seitdem wieder im Steigen. Sie hat seit dem Vorjahre um 138, seit dem Jahre 1891 um 493 zugenommen. Da auch auf den Universitäten in der letzten Zeit wieder eine Zunahme der Jura-Studierenden festgestellt ist, so können die Aussichten, welche die Richterlaufbahn gegenwärtig bietet, nicht als günstig bezeichnet werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. (Zur Erinnerung.)** Der 18. Oktober, der Tag der Völkerschlacht bei Leipzig ist der Geburtstag Kaiser Friedrichs, der im Jahre 1831 das Licht der Welt erblickte. Zu früh für die Liebe Alldeutschlands ist der kaiserliche Held dahingegangen und dankbare Erinnerung weiht ihm das Volk, in dessen Mitte er in Kriegs- und Friedenszeiten gestanden. Seinen 65. Geburtstag zu feiern, ist ihm nicht vergönnt gewesen, aber an diesem Tage gedenken wir wieder des edlen, echt deutschen Mannes, der ein ritterlicher Held ohne Furcht und Tadel und ein warmer Volksfreund gewesen.

Vor 70 Jahren, am 19. Oktober 1826, starb der französische Tragöde François Talma zu Paris, einer der berühmtesten Schauspieler seiner Zeit. Er stand bei Napoleon in hohem Ansehen. Die Darstellung klassischer Helden bildete seine Hauptrollen.

* **Camen,** 17. Okt. **Vereine** sind nach einer neueren Kammergerichtsentscheidung berechtigt, für ihre Feste Eintrittsgeld von den Gästen zu erheben. Trotzdem sind solche Feste als öffentliche Feste nicht anzusehen, und deshalb ist eine polizeiliche Erlaubnis nicht nachzusuchen, weder von dem Vereine selbst, noch von dem betr. Gastwirt bezw. Saalinhaber. Die Bestimmungen über die Polizeistunde haben, wie das Kammergericht in der Revisionsbeschwerde eines Wirtes entschieden hat, für geschlossene Gesellschaften, welche sich in besonderen, von den öffentlichen Schankräumen getrennten, und für Vereinszwecke eigens gemieteten Räumen befinden, keine Gültigkeit.

* **Camen,** 17. Okt. **(Zur Beachtung für Jäger.)** Zum Schutze vor etwaigen Gesetzesübertretungen seien unseren Jägern nachstehend einige Mitteilungen aus der neueren Rechtsprechung gegeben. Um sich wegen unberechtigter Ausübung der Jagd auf fremdem Jagdgebiet

---

Der Wundarzt schwieg. Kulczycki blickte ernst vor sich hin. Erst nach einer Pause fuhr Leopoldine's Vater fort:

„Unliebsame Gedanken bestürmten mich, als ich mich allein sah, und so machte ich mich auf und ging in die erstbeste Schenke, um die Quälgeister in mir zu vertreiben. Ich fand Bekannte und gute Freunde. Schwänke und Schnurren wurden erzählt; so ward es spät, bis ich heimkehrte. Unsere alte Magd öffnete mir. Auf meine Frage nach der Tochter gab sie zur Antwort, daß sie Leopoldine den ganzen Abend über nicht mehr gesehen. Das Mädchen sei nach der Unterredung mit mir in den Garten gegangen und werde wohl seine Stube aufgesucht haben. „Eines wollte ich Euch noch sagen," setzte die alte Magd geschwätzig hinzu. „Ihr hattet doch schwer Unrecht mit Euren Vorwürfen, daß Euer Kind mit dem Polen Zusammenkünfte habe. Es schleicht da seit einiger Zeit ein Mensch ums Haus herum, der mir verdächtig vorkommt, doch Kulczycki ist es nicht. Heute sah ich ihn ganz genau; er ist größer und hagerer als der Pole und hat gar seltsam feurige Augen. Ich wollte ihn keck nach seinem Begehr fragen, doch entsank mir aller Mut, als ich ihm in die Augen blickte. Denn er kam auf mich zu, Ihr waret gerade fortgegangen und ich wollte das Hausthor schließen, und fragte nach Euch. Ich gab ihm den Bescheid, Ihr wäret soeben außer Haus gegangen. Da lächelte er eigen und meinte, wenn Ihr nicht da wäret, könnte er wohl mit Eurer Tochter reden. Doch wies ich ihn kurz ab und sagte, Jungfer Leopoldine zu sprechen, sei es für Fremde zu dieser Stunde keine Zeit, er möge morgen bei Tage kommen und Euch sein Anliegen vortragen. Hab' ich's recht gemacht?" — Ich ließ die Magd schwatzen und suchte meine Stube auf. War ich doch durchaus nicht neugierig, was der Fremde von mir wollte. Auch gingen mir ganz andere Gedanken im Kopfe herum, als daß ich viel auf die Rede der Magd geachtet hätte. Ich gedachte, Ruhe in einem erquickenden Schlummer zu finden, und ich schlief auch, bis — schon war es heller Morgen — die Magd plötzlich mit lautem Jammer zu mir in die Stube stürmte. Meine Tochter sei verschwunden und im ganzen Hause nicht zu finden, so meldete sie mir. Ich wähnte im ersten Moment, nicht recht zu hören, aber es war die unselige Wahrheit. Leopoldine's Bett stand unberührt; an ihren Habseligkeiten fehlte nicht das geringste, sie selbst aber war und blieb spurlos verschwunden!"

Der unglückliche Vater schwieg von neuem.

„Und jener Fremde, kam er am Morgen zu Euch?" forschte Kulczycki.

„Nein, er ließ sich nicht mehr sehen," versetzte Herr Georg Mayer.

Ein tiefer Seufzer hob die Brust des mutigen Polen.

„Dann, wenn mich nicht alles täuscht," sprach er ernst, „ist Eure Tochter geraubt worden. Den letzten Zweifel daran nimmt mir Eure Erzählung. Zu welchem Zweck, aus welchem Grund dies geschehen ist, nur Gott weiß es. Laßt uns auch auf ihn vertrauen, daß er uns die Verschwundene wiederfinden läßt. Bis dahin wollen wir hoffen und handeln!"

8. Kapitel.

Einer blassen Rose gleich, durchwanderte Gräfin Charlotte die prächtigen, künstlerisch ausgestatteten Räume ihres Hauses.

Wohl jauchzte sie freudig auf, als der heißgeliebte Gatte glücklich aus der grausen Schlacht heimkehrte. Mit ihren Armen ihn umschlingend, als ob sie ihn nimmermehr von sich lassen wollte, lehnte sie ihr niedliches Köpfchen an seine treue Brust. Er verstand den Ausdruck stiller Schwermut in ihren schönen Augen und neigte sich tröstend über sie.

„Mein holdes, teures Weib," sprach er, sie zärtlich an sich pressend, „wir wollen uns den süßen Augenblick des Wiedersehens nicht durch schmerzliche Erinnerungen verkümmern. Gott hat gnädig alles Unheil von meinem Haupte abgewendet; ich bin zu dir zurückgekehrt; wir müssen dem Himmel für diese Gnade dankbar sein. In den brausenden Siegesjubel mischen sich gar viele Thränen und großer Jammer. Wir wollen helfen, wo wir helfen können, und unser Scherflein beitragen, um die bittere Not der Armen zu lindern!"

„Gewiß, das wollen wir," sagte die edle Gräfin aufleuchtenden Blickes. „Der Himmel ist gut und gnädig gegen uns gewesen; wir wollen ihm freudigen Sinnes unsern Dank durch Wohlthun abtragen."

Und die hochherzige Frau, heldenmütig den eigenen Schmerz in tiefster Brust zurückdrängend, hielt, was sie gelobt hatte.

Hinaus ging sie ins Türkenlager, um für die Pflege der Verwundeten zu sorgen, die scharenweise in den Feldern ohne Hilfe dahinschmachteten.

Der edle Bischof Kollonitsch gab allen voran das herrlichste Beispiel. Auch er sammelte sich reiche Beute aus dem Kriegslager; sie war aber weit anderer Art, als aus Gold und Juwelen bestehend.

Fünfhundert verlassene Kinder, deren Eltern von den Türken erschlagen worden waren, fanden unter seinem Schutze Obhut und Pflege. Väterlich sorgte er für die Verwaisten, damit sie zu ordentlichen, tüchtigen Menschen erzogen würden.

Unermüdlich war auch die edle Gräfin in ihrem Liebeswerk für das Wohl ihrer kleinen Schützlinge.

Noch hatte ihr Graf Otto nichts von seiner Begegnung mit Rosalba gesagt. Er fürchtete, vorzeitige Hoffnungen in Charlotte's zärtlichem Mutterherzen zu erwecken, die sich vielleicht nie verwirklichen konnten. Er selbst stellte insgeheim eifrige Nachforschungen an; aber noch hatte kein Erfolg dieselben gekrönt, und schier verzweifelt kam er oft von seinen langen Ritten heim.

Die ganze Gegend war verwüstet und zerstört, nur durch ein Wunder konnte sein Kind der Gefahr entronnen sein.

Eines Abends, als er wieder völlig niedergeschlagen von einem solchen vergeblichen Ritt heimkehrte, trat ihm seine Gattin erregt entgegen.

„Denke dir, Otto," sagte sie lebhaft, „heute fand ich hinter einer Hecke am Felde einen zu Tode erschöpften, taubstummen Knaben. Ich ließ ihn nach unserm Hause bringen, und nach stundenlangen Bemühungen gelang es mir, seine Lebensgeister zu wecken. Und seltsam, er scheint mich zu kennen und mir irgend eine Mitteilung machen zu wollen. So wenigstens fasse ich sein Gebahren auf, wenn er meine Hand nimmt und die Lippen bewegt, mich dabei mit so flehenden Augen ansehend, daß es mich zu Thränen rührt."

Graf Styrum mußte nach einer Stütze fassen, um nicht umzusinken. Dem starken Mann schwindelte.

Sollte es möglich sein, sollte er sein Kind wiederfinden? War das Glück so nahe?

Rosalba hatte ihm in ihrer letzten Beichte ausdrücklich gesagt, daß der taubstumme Bursche sein Kind fortgebracht habe. Wenn der von Charlotte aufgefundene Knabe derselbe war!

Binnen kurzem konnte er dann alles erfahren, die höchste Freude oder das größte Leid, aber immerhin doch Gewißheit, — Gewißheit, die besser war, als dieses folternde Nichtwissen, welches ihm Höllenqualen bereitete.

Die erste Gelegenheit, die es ihm ermöglichte, unauffällig von Charlotte den fremden Knaben zu sehen, nahm er wahr. Auf den ersten Blick erkannte er in ihm den ehemaligen Boten der Wahrsagerin von St. Ruprecht.

Der blasse Knabe schnellte empor, als er den Grafen gewahrte. Wohl verstand dieser nicht die lebhaften Zeichen des Stummen, aber er erkannte doch, daß dieser den Wunsch hegte, ihm irgend eine Mitteilung zu machen, und sich sagend, worin dieselbe bestehe, faßte er einen raschen Entschluß.

Binnen wenigen Tagen würde der Stumme, wenn ihn nicht alles täuschte, sein Lager verlassen können. Er wollte dann den Knaben vor sich aufs Pferd nehmen und sich so von ihm den Weg zeigen lassen, dorthin, wo er das geraubte Kind gelassen hatte. Wider Erwarten gelang es ihm, die Zeichensprache des Taubstummen einigermaßen zu verstehen und zu erwidern. Und der Knabe begriff ihn und äußerte seine Freude über sein Vorhaben.

Am zweiten Tage nach des Grafen Rückkehr war es, als sie, wie der Graf es geplant, die Stadt verließen. Weit hinaus ging der Ritt, bis sie endlich einen dichten Forst erreichten, in den hinein der Graf auf des Taubstummen Zeichen über schmale, einsame Pfade sein Pferd lenkte, bis sie eine kleine, ärmliche Hütte erreichten, vor welcher angelangt, der Knabe mit einem Satz vom Pferde sprang.

Pochenden Herzens folgte ihm der Graf. Der Knabe eilte voraus und pochte heftig an die Thür, worauf, sichtlich erschreckt, eine Frau in ländlicher Kleidung sich zeigte.

Als sie den Taubstummen erblickte, schlug sie beide Hände zusammen.

„Das Kind, lebt es, ist es bei Euch?" kam es in hastender Frage von des Grafen Lippen.

Die Frau trat erbleichend einen Schritt zurück.

„Ihr seid gekommen, es zu holen?" stammelte sie bebend.

Der Graf bejahte, böser Ahnung voll.

„Ich habe es nicht mehr," sagte die Frau verstört, „es ist mir geraubt worden!"

Styrum wankte wie schlaggetroffen. So nahe am Ziele und doch wieder vergeblich!

strafbar zu machen, ist es nicht erforderlich, daß man das fremde Jagdgebiet auch wirklich betreten hat. Strafbar wird man schon durch das Anstellen im eigenen Jagdgebiete, wenn von dort aus das noch im fremden Jagdgebiet auf Schußweite herantretende Wild erlegt werden soll. Strafbar macht man sich ferner, wenn angestellte Treiber das Wild aus fremdem Jagdgebiet zutreiben und das Wild erst nach dem Uebertreten in das eigene Jagdgebiet erlegt werden soll. Daß durch ein solches Treiben thatsächlich keln Wild über die Grenze getrieben worden ist, macht keinen Unterschied. Unberechtigte Jagdausübung auf fremdem Jagdgebiete liegt dagegen nicht vor, wenn man sich über die Grenze in der Absicht stellt, das auf sein Jagdgebiet eintretende Wild dort zu erlegen, jedoch muß man die Erlaubnis des Grenznachbars haben, sich in Jagdausrüstung auf seinem Gebiete aufhalten zu können. Auch die unberechtigte Aneignung von Fallwild auf fremdem Jagdgebiete ist als unberechtigte Ausübung der Jagd strafbar. Als Fallwild ist nicht nur das aus natürlichen Ursachen (Alter, Frost, Nahrungsmangel, Krankheit) zu Grunde gegangene, sondern auch das infolge eines Schusses verendete Wild zu verstehen. Eine Erhöhung der Strafe bis zur Verdoppelung kann eintreten, wenn das Jagdvergehen während der gesetzlichen Schonzeit in Wäldern gemeinschaftlich von mehreren oder in der Nachtzeit ausgeführt wird. Als Nachtzeit ist nicht die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, sondern die Zeit der Dunkelheit zu verstehen.

* **Camen. Seine Pensionierung** hat Herr Rektor Prael von der hiesigen Rektoratschule beantragt.

Camen. (Schöffengericht.) Bei der am Mittwoch stattgehabten Schöffengerichtssitzung fungierten als Schöffen die Herren Landwirt Friedr. Brinkmann-Overberge und Landwirt Heinr. Schelkmann-Methler. Es wurde wie folgt verhandelt:

Wegen Diebstahls hat sich der Kötter Friedr. Bönnemann aus Werwe zu verantworten. Der Sohn des Angeklagten focht mit dem Bergm. August Pforr auf der Dorfstraße in Werwe eine Schlägerei aus, zu welchem Zweck letzterer seinen Rock ausgezogen und niedergelegt hatte, in demselben befand sich ein Portemonnaie mit 36 Mk., welches nach dem stattgehabten Gefecht fehlte. Der Angeklagte hat sich in der Nähe aufgehalten. Durch Gespräch erfuhr Pforr daß die Ehefrau des B. in dessen Kleidern ein fremdes Portemonaie mit ca. 36 Mk. gefunden habe und erstattete Anzeige. Einem Gensdarmen gegenüber hat Angekl. den Besitz fremden Geldes geleugnet, dessen Frau hält aber heute ihre Aussage aufrecht. Es wird auf 1 Woche Gefängnis erkannt.

Wegen Betrug trifft den Kutscher Ernst Schulz aus Unna eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen. Derselbe war bei dem Fabrikbesitzer C. J. Winter hierselbst in Dienst und erhielt den Auftrag, einige Gegenstände aus dem Gust. Dittforteschen Geschäft gegen bar zu holen. Später holte er das Geld wieder (5,50 Mk.) mit der Angabe, daß die geholten Sachen auf Conto Winter geschrieben werden sollten. Das Geld hat er seinem Herrn nicht zurückgegeben, sondern zu seinem Vorteil verwendet.

Der Bergm. Jul. Stöttke, früher in Methler, hatte von dem Anstreicher Fritz Feldmann daselbst Möbel auf Abschlagszahlung entnommen. Er nahm in Wickede Arbeit und glaubte Feldmann um seine Forderung zu kommen, weshalb er die Möbel wieder an sich nahm. Am 26. Febr. d. J. rückte Stöttke, seine Ehefrau, sein Schwiegervater, der Arbeiter Johann Grieger und sein Schwager, der Bergm. Gottf. Grieger, dem Feldmann auf die Bude und verlangten energisch die Herausgabe der Möbel, wobei Frau St den F. mit „Spitzbube, Lump, Betrüger" titulierte. Trotz mehrfacher Aufforderung verließen dieselben die Wohnung nicht, weshalb sie heute wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, die Frau auch wegen Beleidigung vor Gericht stehen. Gegen Jul. Stöttke und Joh. Grieger wird auf 1 Woche Gefängnis, gegen Frau Stöttke und Gottf. Grieger auf je 10 Mark Geldstrafe erkannt. Frau St. wird außerdem wegen Beleidigung zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt.

Am 18. September cr. war in Methler Kirmes. In der Nacht begleitete der Posthilfsbote Potthoff seine Braut nach Hause und kehrte friedlich nach Methler zurück, als er plötzlich überfallen und mit einem gefährlichen Instrument, jedenfalls einer Eisenstange durch 2 Hiebe erheblich am Kopf verletzt wurde. Eine Wunde ist heute noch nicht vollständig geheilt. Als Thäter ist später der Arbeiter Karl Hauser aus Dortmund, der bei einem Karussel beschäftigt war, ermittelt und verhaftet. Angekl. gibt an, daß an dem Karussel etwas beschädigt worden sei und will er den P. für den Thäter gehalten haben. Derselbe wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worauf die Untersuchungshaft angerechnet wird.

Eine Sache wird behufs weiterer Beweiserhebung vertagt.

* **Holzwickede. (Schnellzug 98.)** Von den Vertretern der Handelskammern Dortmund und Arnsberg im Bezirks-Eisenbahnrat Köln, Kommerzienrat Brauns und Fabrikbesitzer v. Schenck, war der Antrag gestellt, den Nachmittags-Schnellzug 98 Hamm-Hagen in Holzwickede anhalten zu lassen, um dem Personenzug 171 von Dortmund Anschluß nach dem Sauerlande zu verschaffen. Der „Köln. Ztg." zufolge ist dieser Antrag in der letzten Sitzung des ständigen Ausschusses angenommen worden. Der Verkehr zwischen dem Industriegebiete und Arnsberg bezw. der oberen Ruhrthalbahn erfährt dadurch eine wesentliche Verbesserung, die mit dem 1. Nov. d. J. inkraft tritt.

Iserlohn. Bei einem Brande in Rombrock erlitten drei Personen beim Retten von Inventar so bedeutende Verletzungen, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Essen. 135 Bewerber haben sich für die ausgeschriebene Dirigentenstelle der Fortbildungsschule hierselbst gemeldet. Von diesen sind u. a. 21 akademisch gebildete Lehrer, 59 Lehrer von Baugewerkschulen, 11 Zeichenlehrer.

Köln. (Gerechte Bestrafung eines meineidigen Verleumders.) Zu vier Jahren Zuchthaus wegen wissentlichen Meineides wurde vom Kölner Schwurgericht ein Briketthändler verurteilt. Derselbe hatte einen Raubanfall erdichtet und 5 Zigeuner als Thäter beschuldigt, welche auch 20 Tage lang in Untersuchungshaft genommen wurden, bis sich das Lügengewebe dieses meineidigen Verleumders vollständig enthüllte.

Vermischtes.

— **Zwei Liebesdramen** mit tragischem Ausgang werden uns gemeldet: In Halle erschoß der 17jährige stellenlose Schreiber Hugo Sachse seine gleichaltrige Geliebte Klara Lindenhahn und machte dann einen Selbstmordversuch. Schwerverwundet wurde er in die Klinik gebracht. — Ferner erschoß in Steinheuterode bei Heiligenstadt der 20jährige Schlossergeselle Krupschhaus aus Mühlhausen seine Geliebte Sophie Rommler und dann sich selbst. Die beiden hatten Tags zuvor einer Kirmeßfeier beigewohnt. Der Selbstmörder hatte auf einem Zettel die Notiz hinterlassen, daß er seine letzten zehn Mark verloren und der Wirt für seine Zeche sein leeres Portemonnai und den Revolver nehmen solle. K. scheint die R. ohne deren Einwilligung getötet haben, da Rufe, wie: „Du wirst mich doch nicht töten", gehört wurden.

— **Ein falscher Geheimpolizist.** Ein 20jähriger Schreiber Rasenberger in Leipzig hat in einer Anzahl von Fällen den Geheimpolizisten gespielt und namentlich junge Damen „peinlich inquiriert". Dafür wandert er jetzt drei Monate ins Gefängnis.

Winter-Kleiderstoffe.

Damentuch doppeltbreit, halbwollen in modernsten Farben à **60** Pfennig pro Meter.

Uni Chivots reine Wolle doppelbreit à **95** Pfg. pr. Mtr.

Muster auf Verlangen **franko** ins Haus.

Flanell reine Wolle, solide Qualität à **95** Pfg. pr. Mtr.

schwarze Stoffe doppelbreit, reine Wolle à 75 Pfg. pr. Mtr. versenden in einzelnen Metern franco ins Haus, Modebilder gratis 861

OETTINGER & Co., Frankfurt a. M.

Separat-Abteilung für Herrenkleiderstoffe.

Buxkin von M. **1.35** Pfg., Cheviots von M. **1.95** Pfg. pr. Mtr.

Bekanntmachung.

Personenstands-Aufnahme.

Behufs Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer für 1897/98 beziehungsweise 1897/99 wird mit der Aufnahme des Personenstandes **am 5. November dss. Js.** begonnen werden.

Zur Erleichterung und Vereinfachung der Aufnahme werden den Besitzern bewohnter Grundstücke oder deren Vertretern, sowie den Haushaltungsvorständen und den keinem Haushalte angehörenden einzelnen Personen Formulare zur Ausfüllung zugehen, welche innerhalb **drei Tagen wieder abgeholt werden.**

Unter Hinweis auf die §§ 22 und 68 Absatz I des Einkommensteuergesetzes vom 24 Juni 1891, wonach:

a. **jeder Besitzer** eines bewohnten Grundstückes oder dessen Vertreter **verpflichtet** ist, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart anzugeben;

b. **jeder Haushaltungsvorstand** dem Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter die **erforderliche Auskunft** über die zu seinem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter **zu erteilen hat,**

c. **mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft wird,** wer die in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen von ihm erforderte **Auskunft verweigert,** oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist **gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt,**

ersuchen wir, die Nachweisungen sorgfältig und rechtzeitig auszufüllen, sowie den mit der Personenstandsaufnahme betrauten Personen jede hierauf bezügliche Auskunft zu erteilen. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß bezüglich sämtlicher beim Bergbau und in Fabriken pp. beschäftigten Personen nicht die einfache Bezeichnung „Bergmann, Fabrikarbeiter" genügt, vielmehr hier anzugeben bleibt, welcher **„Arbeiter-Kategorie"** die betreffenden Personen angehören, ebenso genügt bei den evangelischen Personen in Spalte „Religion" nicht die Bezeichnung „evangelisch", sondern es ist ausdrücklich anzugeben ob **„reformiert"** oder **lutherisch".**

Camen, den 10. Oktober 1896.

Der Magistrat: **v. Basse.**

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Ausstellung einer **Gewerbelegitimationskarte** für das Jahr 1897 werden bis zum 1. Dezember dies. Jahres auf dem hiesigen Polizei-Bureau entgegengenommen. Später zur Anmeldung kommende Antrage können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Camen, den 14. Oktober 1896.

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Kontroll-Versammlungen.

Für die Mannschaften der Gemeinden **Brackel, Lanstrop, Grevel, Wambel** und **Cörne** vom Amtsbezirk Brackel.

Appellplatz: Neuer Schulplatz in Brackel.

11. November, vormittags 9 Uhr: Die Mannschaften aller Waffen der Jahresklassen 1889 bis 1896, die sämtlichen Superrevidenden, sowie diejenigen Leute der Jahresklasse 1884, welche vor dem 1. Oktober 1884 eingetreten sind.

Für die Mannschaften der Gemeinden **Husen, Wickede, Courl** und **Asseln** vom Amtsbezirk Brackel.

Appellplatz: Am Bahnhof Wickede-Asseln.

13. November, vormittags 9¼ Uhr: Die Mannschaften aller Waffen der Jahresklassen 1889 bis 1896, die sämtlichen Superrevidenden, sowie diejenigen Leute der Jahresklasse 1884, welche vor dem 1. Oktober 1884 eingetreten sind.

*) **Superrevidenden** sind alle diejenigen Mannschaften, welche auf Reklamation, sowie die, welche als dienstuntauglich, als zeitig Halbinvalide oder wegen vor ihrer Einstellung begangener Verbrechen oder Vergehen vor Ablauf ihrer Dienstzeit entlassen worden sind und über die noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist.

Zu den **Spezialwaffen** gehören diejenigen Mannschaften, welche bei den Provinzial-Jägern, der Kavallerie, Feld- u. Fußartillerie, den Pionieren, dem Train, der Marine oder als Oekonomie-Handwerker gedient haben, sowie das Sanitäts- und Veterinär-Personal, die als Militär-Bäcker, Krankenträger, Büchsenmachergehülfen, Krankenwärter und als Zahlmeister-Aspiranten ausgebildeten Mannschaften aller Waffen (ausschließlich Garde) und die Arbeitssoldaten.

Bestimmungen über die Kontroll-Versammlungen.

1. Die Mannschaften haben in ordentlichem, sauberen Anzug zu erscheinen und Militärpaß sowie Führungszeugnis mitzubringen.
2. Die Nichtbefolgung der Berufung zu den Kontroll-Versammlungen hat **Arrest** zur Folge.
3. Die zu den Kontroll-Versammlungen berufenen Mannschaften stehen für den **ganzen Tag,** an welchem die Kontroll-Versammlung stattfindet, unter den Militär-Gesetzen.
4. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte, welche so unvorhergesehen eintreten, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr eingereicht werden kann, von der Teilnahme an der Kontroll-Versammlung abgehalten wird, muß vorher oder spätestens zur Stunde derselben durch eine Bescheinigung der Orts- oder Polizei-Behörde entschuldigt werden.
5. Zu welcher Jahresklasse ein jeder Mann gehört ist auf dem Deckel des Militärpasses zu ersehen.

Dortmund, den 15. Oktober 1896.

Königliches Bezirks-Kommando.

Nur noch kurze Zeit!

Totaler

Ausverkauf.

Lokal muß bis 1. November geräumt sein und verkaufe daher

sämtliche **fertige Hüte**

zu und unter Einkaufspreis, sowie sämtliche

Formen, Federn, Blumen, Bänder, Brautkränze, Handschuhe, Strickgarn 2c.

1086

A. Batzli, Camen,

Kirchstraße 10.

Garten-Verkauf

Camen.

Mittwoch den 21. d. M., morgens 10 Uhr, läßt der frühere Wirt und Bäcker Herr H. Rumpff, jetzt Oststraße hierselbst wohnhaft, seinen am Hüchtwege (Weg von der Turnhalle nach Overberge) belegenen, zum Bebauen vorzüglich geeigneten

Gemüsegarten,

katastriert als: Flur 25 Nro. 37, auf der Viehstraße, Garten, 8 Are 87 □m, in Wirklichkeit aber ca. 14 Are 18 □m groß, im Lokale des Wirts Aug. Menne hierselbst, durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend verkaufen. Bemerkt wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt wird.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
1084 Aukt.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Krummer Weg

Nr. 18

bei Herrn **Fr. Bauckmann.**

Empfehle zugleich alle meine **Waren** zu den billigsten Preisen.

Camen. 1091

W. Klasing.

Auf sofort ein junges braves

Mädchen

von 14—15 Jahren zu einem Kinde gesucht.

Frau Fr. Sprick,
1076 Weststraße 46.



Fensterglas,

Glaserdiamanten,

Großes Lager in:

Tapeten

Germania-Drogerie

Heinrich Jacobi,

Camen, Markt 12. 836

Unübertroffen

ist bei **Drüsen, Skropheln, Blutarmut, Rheumatismus Hals-, Lungenkrankheit, Husten**

Lahusen's

Jod-Eisen-Leberthran.

(Kein Geheimmittel. 100,0 Thran, 2,0 Jod-Eisen.)

Jedem anderen Leberthran vorzuziehen, da besser an Geschmack und an Wirksamkeit Letzter Jahresverbrauch ca **25000** Fl., bester Beweis für die Güte. 1065

Preis 2 Mk. Nur echt in grauem Karton mit meinem Namen **Apotheker Lahusen** in **Bremen.** In diesjähriger frischer Füllung durch **alle dortigen Apotheken** od. direkt zu beziehen.

4 gebrauchte

Zimmerthüren

zu kaufen gesucht von

F. Möller,
1092 Camen, Cämerstraße.

Graue Erbsen,

sehr schön, empfiehlt

J. Brombach.

Plüß-Staufer-Kitt

das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 30 u. 50 ₰ empfiehlt:

963 **Emil Weber,** Bahnhofstr. 55.

Bienenzucker

empfiehlt

J. Brombach.



Für Camen und Umgegend empfehle meine

3 Böcke

zum Decken der Ziegen bestens.

Camen.

Frau Adolf Bronheim,
1077 Westenmauer 37.

— Gast (zum Kellner, nachdem er sein hartes Huhn bekaw): „Donnerwetter, ist vielleicht aus Versehen — 'n Wetterhahn gebraten worden?"

* * *

Sinnspruch.

Nur, wem das Herz seine Schwingen lieh',
Geht ein zu des Ruhmes Thoren;
Es hat der bloße Verstand noch nie
Einen großen Gedanken geboren.

Der Taubstumme faßte nach seiner Hand und suchte ihm so sein Mitgefühl auszudrücken; er hatte verstanden, was hier vorging, und im Innern gelobte er sich, nicht zu ruhen, noch zu rasten, bis er das Kind des gräflichen Paares glücklich aufgefunden haben würde.

Eine tiefinnige Dankbarkeit beseelte ihn gegen die Gräfin Charlotte. Mit ihrer milden, gütigen Weise hatte sie sein Herz gewonnen.

Obgleich in Listen und Ränken aufgewachsen, war dennoch das bessere Gefühl in seiner Seele nicht ganz erstickt und vernichtet worden. Trotz seiner Anhänglichkeit an Rosalba, hatte ihn der Kindesraub, den sie in ihrer Rachsucht begangen, mit Abscheu erfüllt. Aber er war es von jeher gewohnt, ihr zu gehorchen, und er hatte daher auch an keinen Wiederstand gedacht. Dagegen war das Kind von ihm so gut als möglich versorgt worden; er hatte dasselbe in vollständiger Sicherheit gewähnt und große Genugthuung empfunden, daß er es nun dessen Eltern zurückbringen könne. Die Nachricht jetzt von dem Verschwinden des Kindes, die er durch die Bewegungen der Frau verstand, wirkte geradezu niederschmetternd auf ihn.

Indessen hatte sich Graf Styrum mühsam gesammelt, und eindringlich fragte er die Frau, welche in ihrer schlichten Weise erzählte: Vor einiger Zeit war ihr durch den taubstummen Knaben ein Kind zur Pflege übergeben worden. Sie hatte es gern übernommen, denn ihrer Armut thaten die wenigen Geldmünzen, die sie zum Lohne erhielt, wohl. Vor den Stürmen des Krieges war sie hier in der Einsamkeit des dichten Forstes sicher. Ihr Mann, ein Holzknecht, ging früh zur Arbeit und kehrte spät abends heim. So befand sie sich den ganzen Tag über allein, doch kannte sie keine Furcht, und die Pflege des Kindes vertrieb ihr die einsamen Stunden. Da kam vor zwei Tagen ein alter Mann mit grauem Bart und seltsam funkelnden Augen in ihre Hütte. Er bat um einen Trunk Milch, den sie ihm bereitwillig brachte. Das Kind erblickend, erkundigte er sich nach dessen Herkunft, denn die feine Kleidung, in welche der Kleine gehüllt war, zeigte an, daß er unmöglich das Kind des armen Weibes sein könne. Nachdem die Frau ihm berichtet hatte, was sie wußte, nickte er blos einigemale mit dem Kopfe und schien sich nicht mehr um den schlafenden Kleinen zu bekümmern. Nach einer Weile stand er auf, reichte der Frau ein Geldgeschenk für die Labung und entfernte sich schleppenden Schrittes. Wenige Minuten später verließ die Frau die Hütte, um etwas Holz zur Feuerung zu sammeln, denn es nahte die Zeit, da sie das Essen für den heimkehrenden Mann bereiten mußte. Das Kind schlief ruhig; sie ließ es daher, wie oft schon, ohne Sorge zurück. Nach kaum einer Stunde kehrte sie heim. Ihr erstes war, nach dem schlummernden Kleinen zu sehen, aber, o Schreck, das Kind war verschwunden. Ihr erster Verdacht fiel auf den graubärtigen Mann; er allein konnte der Entführer des Kindes sein. Aber wer war er? Von woher war er gekommen? Wohin gegangen? Das war ein Rätsel, um das sie vergebens sich befragte und dessen Lösung auch Graf Styrum trotz allen Nachdenkens nicht finden konnte.

In den Augen des tanbstummen Knaben aber blitzte es seltsam auf. Durch lange Uebung hatte er sich daran gewöhnt, die Worte von den Lippen des Sprechenden gleichsam abzulesen, und mit angestrengter Aufmerksamkeit war er der Rede der Frau gefolgt.

„Dachem, war sein erster Gedanke, als sie der eigentümlich funkelnden Augen des graubärtigen Fremdlings erwähnte. Er allein konnte der Räuber des Kindes sein. Scheute er doch vor keinem Verbrechen, vor keiner Uebelthat zurück, wenn es seinen Vorteil galt. Auch war er wie kein zweiter geschickt in der Kunst, sich zu verkleiden, um sich überall hin wagen zu können, wenn es seine schwarzen Pläne galt.

Der Taubstumme fühlte, hier galt es einen Kampf auf Leben und Tod, aber mutig wollte er denselben aufnehmen, um die Thränen der edlen Frau zu trocknen, für die er eine unbegrenzte Ehrfurcht empfand. Mit einem raschen Entschluß ergriff er die Hand des Grafen, der eben der Frau eine Geldspende reichte, und sich tief über dieselbe neigend, drückte er einen Kuß darauf, machte einige lebhafte Geberden, deren Bedeutung der Graf nicht verstand, und war verschwunden, ehe Styrum sich noch von seinem Erstaunen erholt hatte.

Kopfschüttelnd über dieses Rätsel, bestieg der Graf sein Roß und lenkte dasselbe heim.

Welch ein Glück in allem Leid, daß seine geliebte Charlotte nichts ahnte von dem, was ihm bei dem Austritt an diesem Morgen die Seele froh bewegt hatte. Wie hätte erst die zarte Frau diese bittere Enttäuschung treffen müssen, welche ihm bereits allen Lebensmut abschnitt.

Wie in Wolken gehüllt erschien ihm auf einmal die ganze Welt, welche ihn zuvor so sonnig angelacht hatte. Sollte es der letzte Sonnenblick gewesen sein? Sollte alle Hoffnung, sein Kind je wiederzufinden, aus seinem Leben auf immer gestrichen sein, — auf immerdar?

(Fortsetzung folgt.)

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung
am Mittwoch d. 21. Okt. cr., abends 9 Uhr,
bei Herrn H. Jordan.

Tagesordnung:
1. Kassenabschluß pro III. Quartal 1896.
2. Verlegung der Turnabende.

Camen. 1089

Der Turnrat.

Hotel zum Goldenen Stern.

Rhein- u. Moselweine
von ℳ 0.80, 1.20, 1.50, 2.10, 2.50 4.00.

Bordeaux
von ℳ 1.20, 1.50, 2.10, 2.50

Italienische Weine
von
ℳ 1.05, 1.20, 1.40, 1.60, 2.10, 2.50

Tokayer
ℳ 2.10.

(Preise verstehen sich mit Glas)
empfiehlt 438

J. F. Biermann.

Empfehle 961

Nähmaschinen, Oefen, Herde

(vernickelt und emailliert)
Thür- u. Fensterbeschläge, Solinger Stahlwaren, Wäsche-Mangeln, Wringmaschinen, Messerputz-Maschinen, Fleischschneidmaschinen, Haus- und Küchengeräte, Küchenwagen, Tafelwagen, Säulenwagen, D. R. G. M., Dezimalwagen, Viehwagen, Gewichte, Maasse 2c.

Reparaturen billigst.

Julius Bohde,
Camen, Weststraße 76.



Massiv gold.
Verlobungs-Ringe
in besserem Goldgehalt von 4—20 ℳ Neuheit. in **gold. u. silb. Brochen, Ohrringen, Kreuzen, Türkis-, Korall-, Granat- u. Amethystsachen.** Reparaturen sauber u. billig. Ankauf von Gold und Silber zu höchsten Preisen.

Camen, Weststraße 62.

L. Fischer,
21 Uhrmacher u. Goldarbeiter.

Tisch- und Kranken-Weine 1013
(Reinheit garantiert)
empfiehlt die
Germania-Drogerie
Heinr. Jacobi,
Camen.

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer,
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Kugeln, Schirme, Wasserleitungen, 20
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Die nachweislich durch tausende von Nachbestellungen anerkannten, garantirt vorzüglich guten

Bettfedern

versendet die bekannte Firma

C. F. Kehnroth Hamburg

geg. Nachnahme, nicht unter 10 Pfd
Neue Bettfedern 60 ₰ das Pfd.
sehr gute Sorte 1.25 u. 1,40 ℳ „
daunenreiche Sorte 1,60 u. 1,75 ℳ „
schöne weiße Federn 2,— u. 2,20 „
hochfeine do. 2,35 u. 2,85 „
Daunen (Flaum) 2.50, 2.75 u. 3,— „
weiße Daunen 3.75 u. 4,25 ℳ d. Pfd.
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch gestattet. 933

W. Reinhard's Kaiser-Saal, Camen.

Sonntag, den 1. November, abends 8 Uhr:

Konzert

des Violin-Virtuosen Jos. Haarbaum,
unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frau O. Franz (Alt) aus Dortmund, der Herren Gustav Pielken (Bariton) aus Krefeld und Karl Pieper (Klavier) aus Haltern.

Entree: Nummerierter Platz 1.25 Mk., nichtnummerierter Platz 75 Pfg., Gallerie 50 Pfg. im Vorverkauf; an der Kasse 25 Pfg. mehr. Karten im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung des Herrn C. Holtmann, sowie bei den Wirten Herren J. F. Biermann, H. Jordan und H. Hinsel.

Für nummerierte Plätze sind Karten nur bei Herrn C. Holtmann (Buchhandlung) zu haben. 1094

Kaiser-Saal, Schützenhof, Camen.

Sonntag den 25. Oktober 1896, abends 8 Uhr:

Zither-Konzert

mit Besetzung von
Violinen, Cello, Flöten, Pianino, Harmonium u. Glockenspiel,
ausgeführt von den Zither-Vereinen „Edelweiss"-Hamm und **Camen**, unter bereitwilliger Mitwirkung des großherzoglich luxemburgischen und herzoglich nassauischen Kammer-Virtuosen
Herrn **Hans Gruber-Köln.**
Eintrittspreis: I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfg. 1095

„Zur Krone"

40 Bahnhofstraße 40.



Empfehle
hochfeines Bier.



Warme u. kalte Speisen.

Gutes und billiges Logis.
Separat-Zimmer mit **Billard u. Klavier.**

Julius Willeke,
1058 vormals Th. Schramm.

Wirtschafts-Eröffnung.



Am 15. Oktober cr. eröffne ich in meinem neuerbauten Hause an der Werne-Camer Chaussee, in der Nähe der Zeche „Grimberg" eine comfortable der Neuzeit entsprechend eingerichtete

Gast- und Schankwirtschaft.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt und halte mich einem geehrten Publikum hiermit empfohlen. 1088

Bergcamen, 13. Oktober 1896. **Fritz Bäumer.**
Auch Stallungen genügend vorhanden.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Camen und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am hiesigen Platze eine

Buchbinderei und Schreibwarenhandlung
verbunden mit
Galanterie- und Kurzwaren
eröffnet habe, sowie **großes Lager** in 1090
Tabak, Cigarren, Cigaretten, ferner Bücher zum Einbinden, sowie Einrahmen von Bildern und Brautkränzen
werden **billigst und gut** von mir ausgeführt.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute und reelle Ware zu liefern. — Um geneigten Zuspruch bittet

Achtungsvoll
Ernst Mühlhoff, Buchbinderei,
Camen i. W., am Markt 23.

Blaue Riesen
à Ztr. ℳ 3.—, größere Posten billiger. 1093
Schulze-Bergcamen.



Diesjährige junge
Kanarienhähne
sind billig zu haben bei
L. Syberberg,
1073 Camen, Cämerstraße.

Betten und Bettwaren

in vorzüglichen Qualitäten sehr billig.

Fertige Ober- u. Unterbetten, mit dopp. gereinigten Federn reichlich gefüllt, **Mk. 6.50, 7.75, 9, 10.50, 13, 15, 18** 2c.
Fertige Kopfkissen **Mk. 2.00, 2.50, 2.75, 3.50, 4, 4.50, 5** 2c.
Holz-Bettstellen **Mk. 8.50, 10, 14, 15.50, 16.50, 18** 2c.
Eisen-Bettstellen **Mk. 4, 5.50, 6.50, 9.75, 11.50, 13.50, 16.50** 2c.
Bettfedern per Pfd. 60 Pf., 90 Pf., 1.25, 1.50, 1.75, 2, 2.25 2c.
Bettbarchente in riesiger Auswahl, nur federdichte Qualitäten, **sehr billig.**

Betttücher, Bettdecken, Steppdecken, Bettvorlagen
enorm billig.

Bettmeubles (Züchen) und Bettkattune
besonders schöne waschechte Ware, zu äußersten Preisen.

Jacob Jacoby,

Camen, Bahnhofstraße 6 u. 7.

1066

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Dritte
Berliner Pferde-Lotterie

5530 Gewinne zus. **260000 M.**
von denen **5500** mit **90%** garantiert sind.

Ziehung am 29. und 30. Oktober 1896.

Hauptgewinne: **30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000 etc. Mk.**
Lose à **1** Mk., 11 Lose **10** Mk., Porto und Liste **20** Pfg., auch gegen Briefmarken empfiehlt

Carl Heintze, General-Debit,
1079 **Berlin W., Unter den Linden 3.** 4161

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Fr. Frieling, Camen,



empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** in

Kochherden und Oefen,

Füll-Regulier-, amerikanischen u. irischen Dauerbrandöfen,
permanent brennend,
roh, emailliert und vernickelt.

Alleinverkauf und Niederlage
der berühmten
Junker & Ruh-Oefen.

Französische Kesselrümpfe, roh und emailliert, verzinkte, verzinnte u. emaillierte **Waschkessel,** mit u. ohne Brause in größter Auswahl.

Hochfeine **Kohlenbecken** mit Deckel, **Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Feuergeräte** und **Schirmständer, Kuchen-** und **Waffeleisen.**

Fleisch-Hack-Maschinen,
verzinnt und emailliert.

Ia. Solinger Stahlwaren.
Kartoffelreibmaschinen, Küchenwagen, Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln, Dezimalwagen und **Gewichte, Quetschmaschinen, eiserne Bettstellen.**

Kinderwagen und Drahtwiegen.

Ferner sämtliche rohe und emaillierte
Kochgeschirre und Haushaltungsgegenstände
zu billigsten Preisen. 1070

Tapeten

in größter Auswahl von 15 ₰ an. Alle Farben, trocken u. strichfertig Glas, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigst
Camen, Weststraße 57. 435

Witwe Knapstein.

Lunge und Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Broschuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt
J. Brombach.

Kautschuckstempel

jeder Art 2601
liefert zu Fabrikpreisen
C. H. Betzler.



Gummi- und Stoff-Papier-Wäsche, Kravatten, Hosenträger, Portemonnaies, Manschettenknöpfe, Kämme u. Feuerwerkskörper empfiehlt 795
Camen, Bahnhofsstr. 55. **E. Weber.**

Bibelstunde Sonntag abd. 7½ Uhr i. d. Kleinkinderschule.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag, den 18. Oktober.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfr. Pröbsting.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst. Vikar Tummes.
Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 18. Oktbr.
Vormittags 9¾ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Geibel.

Jünglingsverein:
Sonntag abend 8¾ Uhr: **Unterhaltung.**
Dienstag abend 8¾ Uhr: **Bibelbesprechstunde.**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über **Meyers Volksbücher** bei, welche durch die Expedition d. Ztg. zu beziehen sind.

Neue Glücks-Gelegenheit. Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt des Bankhauses Rob. Th. Schröder in Berlin, die „Große Geld-Lotterie der Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe in Stuttgart" betreffend, bei, auf welchen wir unsere verehrten Leser ganz besonders aufmerksam machen, da diese Lotterie selten günstige Gewinn-Chancen bietet, der erste Hauptgewinn ist ev. ℳ 250 000 u. s. w.; hinzu kommt, daß das genannte Bankhaus von ganz besonderem Glücke begünstigt ist, so fiel in der jüngsten Lamberti-Geld-Lotterie der größte Gewinn von ℳ 200 000 in diese Kollekte, in der früheren Trierer Geld-Lotterie ℳ 100 000 und die Prämie von ℳ 300,000, zusammen ℳ 400 000, sowie in der Anti-Sklaverei-Lotterie Hauptgewinne ℳ 600 000 und ℳ 150 000, Schloßfreiheit-Lotterie ℳ 300 000, Kölner Dombau-Lotterie ℳ 75 000 und in der letztbeendeten roten Kreuz-Lotterie der zweite Hauptgewinn auf Lose, welche bei Schröder gekauft waren.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

№ 84.
Sonntag,
den 18. Oktober 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Eine Sonntags-Epistel vom Könige.

Gerade zur rechten Zeit kommt eine sehr interessante und anregende Darlegung des geistvollen sozialpolitischen Schriftstellers Jentsch in der von dem Pfarrer Schrempf herausgegebenen Zeitschrift „Die Wahrheit". Dieselbe geht mit der sogenannten Königstreue der Speichellecker und Hurraschreier scharf ins Gericht. Wer sind zumeist die modernen Byzantiner? Diejenigen, die durch den Monarchen profitieren wollen, sei es an materiellen Gütern und sozialer Macht, wie das Junkerthum, sei es an buntem Titel- und Ordenskram. Aber das ist nicht das rechte Baumaterial für ein gesundes Staatswesen. Nur ein kräftiger Bürger- und Bauernstand kann den Staat in der rechten Weise erhalten und festigen. Mit Recht sagt Jentsch, daß der Volkswille das einzige mögliche Fundament des Reiches bleibt. Auf der Gesamtheit der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände seiner Angehörigen beruht der Staat, und die herrschenden Autoritäten haben sich diesen Wandlungen anzubequemen oder sie werden von dem Zeitenstrome weggeschwemmt und in der neuen Ordnung durch neue Autoritäten ersetzt.

Das Amt des Regenten, so schreibt er, eines großen Staates ist das schwerste, das es auf Erden giebt; das Amt eines preußischen Königs und deutschen Kaisers ist wegen der verwickelten Verfassungen unseres zusammengesetzten Staatswesens und wegen der Aufgaben, die das Herkommen jedem preußischen Könige stellt, noch schwerer als das irgend eines anderen Monarchen; der gegenwärtige Kaiser aber befindet sich in einer noch weit schwierigeren Lage, als in der sich sein Großvater befunden hat, und die „königstreuen" Autoritätsschwärmer arbeiten mit allen Leibeskräften daran, seine Lage schlechthin unerträglich und höchstgefährlich zu machen. Sie drängen ihn, autokratisch zu regieren.

Ferner sagt Jentsch von den heutigen Verhältnissen folgendes:

„Kaiser Wilhelm II. ist jung zur Regierung gekommen und hat jetzt noch eine lange Regierungszeit vor sich. Entsetzlich lang müßte man sie nennen, wenn er wirklich zu regieren gezwungen wäre. Entsetzlich wäre es, wenn er den Staatskarren eigenhändig durch diesen Sumpf von Margarine, Naturbutter, Getreideschacher, Spiritus, Gänsepest, Zünftelei, konfessionelle Zänkereien, Währungsunsinn und Justizelend hindurchschleppen müßte. Es ist schlechterdings, es ist physisch unmöglich, daß er seine militärischen und Repräsentationspflichten erfüllen und sich nebenbei auch nur über jene Fragen, die unsere ein wenig schmutzig gewordene Volksseele derzeit bewegen, gründlich durch eigene Untersuchung unterrichten und die Entscheidung auf Grund einer solchen für sich allein treffen könnte. In diesem Wirrwarr kann vernünftiger Weise nichts Anderes geschehen, als daß man die Mehrheiten abwechselnd ans Ruder und sich sammt ihren Universalmitteln verbrauchen läßt. Unsere Verfassung wahrt dem Kaiser das Recht, seine Minister frei zu wählen, aber sie verbietet ihm nicht, Männer zu wählen, wie sie die Mehrheiten wünschen. Man gestatte also dem Kaiser, einstweilen seinen militärischen und Repräsentationspflichten zu leben, sich aber im Uebrigen im Hintergrunde zu halten, den Parteien die Minister zu liefern, die sie wollen, und davon so viele sich abnutzen zu lassen, wie die wechselnden Zeitumstände erfordern werden." . . .

Wir unsererseits sind mit dem hier erteilten Rate durchaus einverstanden. Wir wünschen und erstreben ja jenes parlamentarische Regiment, wie es der Verfassung entsprechen würde, und wir wollen, daß der König, der unmöglich Alles, was das vielgestaltige Getriebe des Staatslebens umschließt, erfassen und durchdringen kann, und dessen Wille allein heute nicht gelten kann und darf, wir wollen, daß der König die rechte Stellung einnehme, als der unverantwortliche Monarch, der sich als Vollstrecker des Volkswillens fühlt und giebt. Der König kommt dabei nicht zu kurz — das zeigt das Beispiel Englands —, und Ruhe und Frieden und Wohlfahrt des Landes gleichfalls nicht. Und schließlich müssen ja auch die Dinge zu dieser Entwickelung hinführen.

Deutschland.

— **Mit dem Tschako ausgerüstet** wurden vor den diesjährigen Herbstmanövern die bayerischen Jägerbataillone wie die preußischen. Dieser hat sich gut bewährt. Nach der Münchener „Allg. Ztg." sollen jetzt auch die bayerischen Trainbataillone den Tschako als Kopfbedeckung erhalten.

Ausland.

Frankreich.

— **Ueber die Abreise des Zarenpaares aus Frankreich** sind noch folgende Umstände mitteilenswert:

Der Abschied des Zaren vom Präsidenten Faure war außerordentlich herzlich. Der Zar umarmte Faure und küßte ihn zweimal, worauf der Präsident den Kaiser auf beide Wangen küßte. Faure hatte nach diesem letzten Freundschaftsbeweise Thränen in den Augen. Dem zu seinem Dienste befohlenen Hauptmann Carnot trug der Zar Grüße an seine Mutter auf. Barthon dankte er für die musterhafte Ordnung während der ganzen Dauer der Feste. Seinen Pariser Militärattachee General Fredericks ernannte er zu seinem Generaladjutanten, was ebenfalls eine Artigkeit für Frankreich darstellt. Dem französischen Botschafter in Petersburg, Grafen Montebello, verlieh der Kaiser die Brillanten zum Alexander-Newski-Orden und dem Minister des Aeußeren, Hanotaux, sein Bild, auf das er in Gegenwart Hanotaux' eine Widmung schrieb.

Das **politische Facit des Zarenbesuchs in Frankreich** nach Auffassung der französischen Regierungskreise zieht der ministerielle „Temps" in folgenden Auslassungen: „Jedem muß klar werden, daß durch die Feste der letzten Tage nicht nur der Abschluß einer den beiden kontrahierenden Staaten eminent nutzbringenden Entente gefeiert wurde, sondern auch der **Anbruch einer neuen Aera**, in der die vereinigten Kräfte Frankreichs und Rußlands im Dienste der Gerechtigkeit, des Fortschritts und des Friedens stehen werden. Wenn sich zwei Nationen mit einander verschmelzen, ihre Armeen und Diplomatien vereinigen, so ist dies ein Ereignis, welches der Menschheit und den Freunden hochherziger Ziele nicht gleichgiltig sein kann."

Man muß dem „Temps" und seinen Hintermännern als Entschuldigung für diesen Phrasenschwulst die Feststimmung zu Gute halten.

— **Der Gottesfriede der Zarenwoche in Frankreich** hat aufgehört, mit ungestümem Eifer hat die Opposition den Kampf gegen das Kabinett wieder aufgenommen, wobei auch der Präsident der Republik, Herr Faure, von seinen Gegnern spöttisch Felix I. genannt, nicht gänzlich außer dem Schußbereich bleibt. Das Unbequemste ist dabei, daß die Opposition Miene macht, mit ihren Angriffen an einem Punkte einzusetzen, dessen allzu unsanfte Berührung leicht all die günstigen Wirkungen der Zarenreise aufheben kann. Die Regierung hat Grund zu der Besorgnis, daß die Sozialisten und Radikalen in der Kammer eine Anfrage einbringen, ob ein französisch-russischer Bündnisvertrag oder sonst ein schriftliches, für beide Mächte bindendes Abkommen bestehe, und dessen Vorlegung im Parlament verlangen werden. Dazu kommt, daß jetzt auch die radikalen Pariser Blätter die Veröffentlichung des französisch-russischen Vertrages fordern und der Sozialist Millerand ankündigt, die Sozialisten würden über den russisch-französischen Vertrag Aufklärung verlangen, welche die Regierung nicht verweigern könne. Auf Befragen erklärte Millerand, er glaube nicht, daß der Kaiser von Rußland gekommen sei, um Frankreich beim Wiedererwerb von Elsaß-Lothringen zu helfen: aber vielleicht sei die Verwirklichung des Traumes dennoch eine der fernliegenden, unvorhergesehenen Folgen dieses Besuches. Der offiziöse „Temps" winkt der Opposition mit beiden Händen ab, um des Himmels willen diesen heiklen Punkt nicht zu berühren. Die Verfassung lasse dem Präsidenten der Republik Freiheit, Verträge zu unterzeichnen und dem Parlament mitzuteilen, wenn er den Zeitpunkt dafür für gegeben halte.

Interessant ist ein Urteil, das ein **russisches Blatt**, die „St. Petersb. Ztg.", über das Verhalten der öffentlichen Meinung in Deutschland und Oesterreich während der Zarenwoche ausspricht. Das Blatt schreibt:

„Der deutschen und österreichischen Presse können wir die Anerkennung nicht versagen, daß sie nicht nur ausführlich und unbefangen über die französischen Feste berichtet hat — während die französischen Kollegen über die Kaisertage in Wien, besonders aber in Breslau sich schon viel knapper und lakonischer faßten, und daß sie ferner in keinerlei Aufregung, Gehässigkeit oder Aengstlichkeit verfallen ist, da sie keinen Moment aufgehört hat, der russischen Friedensliebe und politischen Weisheit volles Vertrauen zu schenken. Das ist eine höchst erfreuliche Thatsache und beweist eine sehr bemerkenswerte Besserung der russisch-deutschen Beziehungen, die uns — unbeschadet der feierlich besiegelten, bekräftigten und auch praktisch bewiesenen franko-russischen Freundschaft — nicht unwichtig erscheint. Denn auch Deutschland ist eine Großmacht — und dazu unser nächster Nachbar."

Amerika.

— **In Brasilien** ist wieder eine große Finanzkrisis ausgebrochen. Ueber 300 Bankerotte sollen vorgekommen sein. Wie die „Times" meldet, ist dem brasilianischen Kongreß wegen der schwierigen Geschäfts- und Finanzlage eine Vorlage auf ein sechsmonatiges Moratorium zugegangen, gleichzeitig eine Vorlage betreffend eine Steuererhöhung.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. Der westfälische Provinzial-Handwerkertag** wurde am Sonntag vormittag in Münster durch eine Vorversammlung im Romberger Hof eröffnet, an welcher sich etwa 200 bis 250 Handwerker und Freunde des Handwerks beteiligten. Die Vorversammlung wurde von Herrn Schneidermeister Möller-Dortmund eröffnet und geleitet. In dieser Versammlung wurden die Tagesordnungen für den Handwerker- und den Delegiertentag festgesetzt. — Der eigentliche Handwerkertag fand nachmittags im großen Saal des Romberger Hofes statt, und nahmen etwa 1000 Personen an demselben teil. Auch hier führte Herr Möller den Vorsitz, welcher die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnete. Nach verschiedenen Begrüßungs-Ansprachen, u. a. von Herrn Bürgermeister Jungeblodt und Herrn Diöcesanpräses der katholischen Gesellenvereine Kochmeier, welche alle den Beratungen besten Erfolg wünschten, hielt Herr Landtagsabgeordneter Euler-Bensberg den Hauptvortrag, und zwar sprach er über die deutsche Handwerkerbewegung. Als einziges Mittel, das Standesbewußtsein der Handwerkern wieder zu heben, bezeichnete der Redner de Befähigungsnachweis. Indem Redner auch die Regierungsvorlage über die Organisation des Handwerks in den Kreis seiner Erörterungen zog, trat er ganz entschieden für dieselbe ein und bezeichnete die besonders in Süddeutschland sich bemerkbar machende Opposition gegen die Vorlage als eine künstlich hervorgerufene. Der zweite Redner, Herr Möller-Dortmund, gab einen kurzen Ueberblick über die Regierungsvorlage. Eine Resolution, daß das gesamte deutsche Handwerk mit verschwindend

Weltuntergang.

Die Idee des Weltuntergangs findet sich in zahlreichen Religionen, und zwar in der Regel in Verbindung mit der Annahme der Wiedergeburt einer neuen und besseren Welt. In der nordischen Litteratur begreift die „Götterdämmerung" oder das „Göttergeschick" (Ragnarök) den Untergang alles Bestehenden in sich. Götter und Menschen werden getötet, Wasser und Feuer wüten, die Erde sinkt in das Meer.

„Alle Wesen müssen die Walstatt räumen:
Die Sonne wird schwarz, in die See sinkt die Erde,
Vom Himmel stürzen die heiteren Sterne,
Zum lichtlosen Hochsitze locket die Hitze,
Die lodernd den Nährer des Lebens verzehrt."

Wenn aber nach der furchtbaren Katastrophe das Feuer erloschen ist und das Wasser sich verlaufen hat, taucht eine neue Erde auf. Ein neues Menschengeschlecht wird groß werden. Ein Menschenpaar überlebt den Untergang der Dinge, eine neue Sonne, die Tochter der ehemaligen, scheint, nicht minder schön als ihre Mutter. Ein glückliches, sorgenloses Leben beginnt, die Aecker tragen Frucht ohne Saat, alle Gegensätze sind versöhnt. Mit einem Worte, das goldene Zeitalter ist hereingebrochen.

Hier, wie überhaupt in den religiösen Anschauungen der Völker ist der Weltuntergang mit dem jüngsten Gericht, dem Weltgericht, identisch, und so blieb es bis in noch gar nicht allzuweit hinter uns liegenden Zeiten.

An die Stelle derartigen Aberglaubens ist jetzt die wissenschaftliche Hypothese getreten. Die Erde ist, wie alle übrigen Weltkörper, ewigen und unabänderlichen Entwickelungsgesetzen unterworfen, sie wird und kann daher keine Ausnahme von den für alle übrigen Erscheinungen geltenden Regeln bilden. Ja, die früher unbewußt ihres drohenden Aeußeren halber so sehr gefürchteten Kometen spielen sogar gegenwärtig noch eine wichtige Rolle bei den Hypothesen der Wissenschaft. Hat doch Falb für die Nacht des 13. November 1899 die Möglichkeit eines Zusammenstoßes der Erde mit dem ersten Kometen des Jahres 1866, der eine Umlaufszeit von 33 1/6 Jahren besitzt, behauptet, oder doch wenigstens darauf hingewiesen, daß dieser Komet in der bewußten Nacht die Erdbahn in gefahrdrohender Nähe der Erde schneiden dürfte. Was würde im Falle eines wirklichen Zusammenstoßes die Folge sein?

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden aber auch in solchem Falle die Schrecken oder die Zerstörungswirkungen eines solchen Zusammentreffens noch lange nicht diejenigen eines mächtigen Gewitters oder Wirbelsturms, wie sie alljährlich vorkommen, erreichen, sodaß wirklich kein Grund für die Menschheit als Ganzes vorliegt, vor solchen Dingen jahrelange Furcht zu hegen. Jedenfalls ist auch nicht der leiseste Grund vorhanden, auf das Jahr 1899 mit irgend welchem Bangen obiger Art zu blicken.

Nach den Theorieen der Forschung kann der Untergang unseres Planeten auf zweierlei Weise erfolgen: entweder durch den natürlichen Umlauf seiner Entwickelung oder durch plötzliche Katastrophe. Soweit erstere Möglichkeit in Betracht kommt, bleibt uns die Wahl — oder vielmehr sie bleibt uns nicht! — zwischen der Erdvernichtung durch Verschwinden von Wasser, Kohlensäure und Sauerstoff; durch erlangsamte Achsendrehung unter der Wirkung der Anziehungskraft des Mondes, durch Erkaltung der Sonne und durch Zusammensturz des ganzen Sonnen- und Planetensystems.

Nicht sehr wohl ergeht es uns, wenn es unter der Wirkung der Mondanziehung zuletzt dahin kommt, daß die Erde sich nicht mehr um ihre Achse dreht und jenem Körper ein und dieselbe Seite bleibend zuwenden muß, wie der Mond gegenüber der Erde. Unser Tag würde sich dann auf die Dauer eines Mondumlaufs verlängern, und wir würden einen Tag und eine Nacht von je 354 Stunden haben. Jeder kann da leicht ermessen, welchen Grad die Hitze am Tage und die Kälte in einer solchen Nacht erreichen müßte — weder Menschen noch Tiere und Pflanzen würden auch nur einen einzigen Tag zu überleben vermögen! Noch schlimmer aber, wenn die Sonne selbst uns einmal ihre belebenden Strahlen entziehen würde. Und das muß geschehen, denn sie befindet sich zur Zeit in einem Entwickelungsstadium wie einst unsere Erde. Allmählich — wenn auch noch nicht heute und morgen — wird sie erkalten und sich mit einer Kruste bedecken. Dann bricht natürlich eine Eiszeit über die Erde herein, die nie wieder ein Ende findet, ja, vielleicht spaltet sich sogar der von der Kälte bis ins Mark zernagte Erdball und zerfällt in Trümmer, vorher aber herrscht eine ewige Nacht, die kein Lichtstrahl durchdringt. Der Sternenhimmel weist schon genug solche erkaltete Sonnen auf, die wir nicht sehen, aber dadurch wahrnehmen können, daß andere Sterne durch sie verfinstert werden.

Zum Glück wird auch hier nicht Alles so heiß verzehrt, wie es gekocht wird. Zum Exempel: Die Kometen. In unserem Jahrhundert ist die Erde bereits zweimal durch Kometenschweife gezogen (1819 und 1861), ohne daß die Menschen von dem Vorgang auch nur eine Ahnung gehabt hätten. An sich ist, wie Newcomb betont, die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Karambolage so gering, daß ein Blinder, der aufs Geradewohl eine Flinte in die Luft abschießt, viel eher einen Vogel treffen kann, als ein Zusammenstoß unseres Planeten mit einem Kometenkern zu erwarten wäre. Und auch mit den zuerst heraufbeschworenen Zukunftsereignissen hat es gute Weile! Um die Sonne auch nur um ein Zehntel ihrer gegenwärtigen Wärme abzukühlen, sind nach einer astronomischen Berechnung etwa eine Million Jahre nötig. Ferner gleicht sich nach der Ansicht anderer Forscher der Verlust an Wasser, Sauerstoff und Kohlensäure durch Selbstregulierung wieder aus, da bisher gebundene gewaltige Massen dieser Stoffe nach und nach frei werden; die Verlangsamung der Achsendrehung macht für ein ganzes Jahrhundert nur 10 Sekunden aus, und wenn die Sonne dereinst erkaltet, wer weiß, ob die nimmer ruhende Wissenschaft dann nicht bereits ganz andere Wärmehülfsquellen eröffnet hat. Also ruhig Blut, mag kommen was will, wir verlassen uns darauf, daß Stoff und Kraft unerschöpflich sind!

Ich weiß es nicht!

Wer schuf die Erde, lenkt die Welt?
Wer hält sie, daß sie nicht zerfällt?
Wer heißt zu grünen Strauch und Baum?
Wer schützt die Saat mit weichem Flaum?
Wer weckt sie auf durch Sonnenlicht?
Ich weiß es nicht.

Wie ehrt man sie, die große Macht,
Die Alles hat hervorgebracht?
Braucht der unendlich große Geist
Der Menschen Dienst, wie man es heißt?
Ist dieser Dienst der Menschen Pflicht?
Ich weiß es nicht.

Wer pflanzt die Liebe, legt den Schmerz
In das geheimnißvolle Herz?
Wer legt hinein die bange Frag',
Ob Todesnacht folgt neuer Tag?
Ob langer Nacht folgt Sonnenlicht.
Ich weiß es nicht.

Wie durch den warmen Sonnenstrahl
Auf's neu sich schmücken Berg und Thal
So wird auch einst aus Tod und Nacht
Erwecken uns der Liebe Macht.
Auf welche Art, in welchem Licht. —
Ich weiß es nicht.

Blick' wieder auf zum hellen Stern
Der Menschenpflicht! dien' so dem Herrn,
Dann bringt wie warmer Sonnenschein
In's Herz dir wahrer Frieden ein,
Den Geist erheb' zum reinen Licht!
Verzage nicht!

Ein Kleinod leuchtet überall,
Es überstrahlt den Erdenball,
Es dringt durch Finsternis und Nacht,
Nicht Haß und Neid stört je die Pracht
Des edelsten der Triebe,
Der ewig reinen Liebe.

* * *

Kühner Vergleich.

„Wenn ich kommandiere „Stillgestanden", Kerls, dann muß det tote Meer jejen Euch die reene Wellenschaukel sind — verstanden?!"

* * *

Deutlich.

Dilettant (sehr zudringlich): „. . . . Ich möchte gern für Ihr Blatt etwas schreiben! . . . Nicht wahr das Papier muß auf einer Seite leer bleiben?"
Redakteur: „Nein, auf beiden!"

* * *

Aus dem medizinischen Examen.

Professor: „Was können Sie mir über die Ursache der Seekrankheit sagen?"
Student: „Sie entsteht, weil dem Menschen natürlich übel wird, wenn er gleich soviel Wasser auf einmal sieht."

* * *

Rätsel.

Das Wörtchen, das nennt dir
Eine Eigenschaft,
Die Körper und Seele
Am meisten erschlafft.

Und wird sie getrieben
All' Tage und Jahr,
So bringt sie herunter
Zum Bettler sogar.

Drum wende das Wörtchen,
Und was es dann beut,
Das treibe beharrlich,
So morgen wie heut'.

In allem erheischt man's,
Es bringet voran
Und machet zuletzt zum
Gesicherten Mann.

(Auflösung des Rätsels in der Sonntag Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:
Wechsel.

* * *

Sinnspruch.

Der Nächste ist mein Bruder. Da ich selbst frei sein will, darf ich auch keine Sklaven um mich her dulden.
Epiktet.

kleinen Ausnahmen den Befähigungs-Nachweis forderte u. s. w., wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch die Herren Döhmann-Bochum und Kleist-Münster über die Entwickelung des Genossenschaftswesens, sowie über Wesen, Ziele und Nutzen der Kreditgenossenschaften gesprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

± **Camen,** 17. Oktbr. **Der westfälische Hauptverein** des evangelischen Bundes hält seine diesjährige Provinzialversammlung am 25. und 26. ds. Mts. in Dortmund ab. In der allgemeinen Festversammlung, welche am ersten Tage nachmittags am „Fredenbaum" stattfindet, wird u. a. Herr Superintendent Nelle-Hamm einen Vortrag über „Das Evangelium und die Frau" halten.

! **Camen,** 17. Okt. **1137 evangelische Jünglingsvereine** mit über 73000 Mitgliedern warden im vergangenen Jahre in Deutschland gezählt. Von diesen kamen auf den Westbund, welcher seinen Sitz in Elberfeld hat, 375 Vereine mit rund 25000 Mitgliedern

n **Camen. Die nächsten Prüfungstermine** für Hufschmiede finden am 12. bezw. 18. Dezember cr. statt und zwar in Werl bezw. Altena.

§ **Camen. Ein Verband deutscher Gastwirts-Innungen** hat sich zu dem Zwecke gebildet, den Uebertritt der bestehenden Gastwirts-Vereine in freie Innungen mit eigenen Schiedsgerichten, Kranken- und Darlehnskassen möglichst zu fördern. Diesem Verbande sind bereits verschiedene Innungen der größten deutschen Städte, wie Berlin, Köln 2c., beigetreten. Auch in diesen Kreisen soll für die von der preußischen Regierung vorgeschlagenen Zwangsinnungen keine Meinung vorhanden sein.

Dortmund, 12. Okt. **Tillmann** hat sich jetzt in das Revier von Brünninghausen begeben, nachdem es ihm im brackeler Bezirke zu heiß geworden war. Heute vormittag weilte er in der Wirtschaft des Herrn Thomas zu Brünninghausen, wo er einen Brief geschrieben hat. Tillmann, dem jedenfalls unbekannt sein dürfte, daß seine bessere Ehehälfte in Nummero-Sicher steckt, ersucht durch diesen Brief seine Frau, am Montag-Morgen 10 Uhr ihn (Tillmann) in der Thomasschen Wirtschaft zu Brünninghausen zu erwarten. Auf grund dieses aufgefangenen Briefes erschienen gestern morgen vier Kriminalbeamte im Nebenzimmer gen. Wirtschaft, in dem berechtigten Glauben, Tillmann würde im Gastzimmer erscheinen, um ihn alsdann festzunehmen. Jedoch Tillmann verfuhr vorsichtig und benutzte, von Hörde kommend, das der Wirtschaft gegenüberliegende Trottoir und ging stolz vorbei wie Oskar. Nachdem die Herren annahmen, Tillmann würde erst ausspähen, ob die Luft rein sei und dann doch einkehren, sich nicht erfüllte, hatte Tillmann die herdecker Chaussee verlassen, dann die wittener Chaussee durchkreuzt, um von dort aus die nahe Volmke (Wald) zu erreichen und war nach Verlauf eine halben Stunde, unten im Dorfe, zwischen Volmke und Klewitz Besitzung, auf einer Weide wieder zum Vorschein gekommen, von wo aus er, hinter einer Kohlenhalde, auslucte. Inzwischen war es im Dorfe bekannt geworden, Hannes Tillmann würde verfolgt und wer nun laufen konnte, der lief, um die Bolmke zu umzingeln, jedoch vergebens und trotzdem daß einzelne auf fünfzig Schritt Entfernung ihm nahe waren, so ist er doch die Emscher abwärts, nach Barop hinzu, im bolmker Gestrüpp entkommen.

Dortmund, 13. Oktober. **(Schwurgericht.)** Heute stand vor dem Schwurgericht der Bergm. Wilh. Schröder aus Eichlinghofen wegen versuchten Totschlags und wegen Körperverletzung Die Sache kam aber nicht zum Abschluß, sondern wurde bis zur nächsten im Januar 1897 stattfindenden Schwurgerichts sitzung vertagt, weil noch ein Zeuge geladen werden soll.

— 14. Oktbr. Das Schwurgericht hielt heute seine letzte Sitzung pro 1896 ab; zur Aburteilung standen noch zwei Anklagesachen, die leider unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurden. Im ersten Falle handelte es sich um versuchte Notzucht, dessen der Bergmann Karl Grabs aus Camen, verheiratet und Vater von zwei Kindern, beschuldigt war. Angeklagter hatte diesbezüglich eine Dame auf dem Wege nach Heeren überfallen. Der Angeklagte legte Reue an den Tag und war geständig, weshaib ihm die Geschworenen mildernde Umstände zubilligten. Es traf ihn eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Im zweiten Falle betrat ein geriebener Verbrecher die Anklagebank, der schon wegen Sittlichkeitsverbrechen, Diebstahls, Münzverbrechen usw. erhebliche Strafen erlitten hatte. Es war dies der Artist A. Falkenberg aus Elberfeld, der aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt wurde. Er stand heute unter der Anklage, im Inlande falsches Geld angefertigt und in Verkehr gebracht zu haben. Wegen eines ähnlichen Verbrechens wurde Falkenberg im Jahre 1888 vom Schwurgericht zu Hannover zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Während er damals falsche Zweimarkstücke sächsischen und badischen Gepräges verausgabt hatte, handelte es sich im vorliegenden Fall um ähnliche Geldstücke badischen und württembergischen Gepräges, von welchen durch die hiesige Kriminalpolizei 7 Stück beschlagnahmt worden sind. Im August ds. Js. wurden hier mehrfach falsche Zweimarkstücke angehalten, und die Nachforschungen ergaben, daß Falkenberg der Falschmünzer war. Er erzählte heute lang und breit, daß er Mitte August hierher gekommen sei. Am Bahnhofe habe ihn ein Unbekannter auf die Schulter geklopft und ihn freundlich begrüßt, der ihn dann zu einem Glase Bier eingeladen habe. Als der Angeklagte diesem freundlichen Menschen mitgeteilt, daß er ohne jede Geldmittel sei, habe derselbe ihn für den folgenden Abend wieder nach dem Bahnhofe bestellt und da habe er von ihm 6 falsche Zweimarkstücke erhalten. Der Geldmensch habe noch weitere Falschstücke bei sich geführt, u. a. auch Goldgeld, er hätte aber dem Angeklagten trotz seiner Bitten nichts davon abgelassen, mit der Motivierung, daß er noch weitere Lieferungen ausführen müsse und u. a. auch nach Soest etliche Stücke abzuschicken habe. Wo der „große Unbekannte" das viele Geld herbekommen, will der Angeklagte nicht wissen. Das Märchen von dem guten Freunde, der so freigebig falsches Geld verschenkt, wurde durch die Beweisaufnahme derart abgeschwächt, daß die Geschworenen den Angeklagten des Münzverbrechens für schuldig erklärten, worauf der Gerichtshof auf eine 3½-jährige Zuchthausstrafe erkannte. Am Schluß der Tagung entließ der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Wiethaus, die Geschworenen mit Worten des Dankes für die treue Pflichterfüllung.

Asseln, 14. Oktober. **(Dortmunder Strafkammer.)** Aus Not sind die Eheleute Bergmann Aug Pfeiffer von hier zu einer gesetzwidrigen Handlung verleitet worden. Der erste Mann der Frau war verunglückt, sie brachte in die zweite Ehe einen Knaben mit, dem seitens der Zeche, auf welcher der Vater zu Tode gekommen war, eine Summe von 600 Mark als Erziehungsgeld gezahlt war. Dieser Betrag wurde der Mutter mit der Weisung ausgehändigt, das Geld bei der Sparkasse anzulegen. Diesem kam die Mutter nicht nach, sie bezahlte vielmehr Schulden; der Mann war mehrere Monate krank und konnte nichts verdienen, infolgedessen auch die Haushaltungskasse einen Zuschuß vertragen konnte. Schließlich, als die Frau Rechnung legen sollte, war nichts mehr da. Nun hatte sie sich wegen Untreue, der Mann wegen Hehlerei zu verantworten. Das Gericht ließ Milde walten, da beide auch versprachen, die Summe zu ersetzen; das Urteil lautete auf je 3 Tage Gefängnis.

* **Wickede. (Gemeinderatsbeschlüsse am 12. Okt.)** Für das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg wurden 50 Mk. zur Verfügung gestellt. — Der Gemeindevorsteher wurde mit der Ausführung einer neuen Nummerierung der Gebäude beauftragt. — Die Beaufsichtigung der Herstellungsarbeiten des Hellwegs soll dem Provinzial-Wegebaumeister übertragen werden. — Die Mitglieder der Gemeindeversammlung übernahmen das Amt der Schaukommission für die Reinigung der Bäche und Abzugsgräben.

* **Syburg,** 16. Okt. **Der Provinzial-Ausschuß** hat der Kirchengemeinde Syburg zu den Kosten der Wiederherstellung und Erhaltung der alten Kirche bezw. des spätromanischen Kirchturms eine Beihülfe von 3000 Mk. gewährt unter der Bedingung, daß die Ergänzung der vorhandenen Architekturteile sich nur auf das notwendigste beschränkt. Insbesondere muß das Südportal des Turmes erhalten bleiben. Die Mittelsäulen der Schallöcher müssen den noch vorhandenen entsprochen ergänzt werden. Die Beihülfe soll gezahlt werden nach Vollendung sämtlicher Bauarbeiten, welche auf grund eines noch vorzulegenden Kostenanschlages der Landeshauptmann vorher zu genehmigen hat, und nach erbrachtem Nachweis über die bestimmungsgemäß erfolgte Verwendung des Betrages

Iserlohn, 12. Okt. **Eine nicht mehr zeitgemäße Sitte** besteht in Hemer. Dort ist es Brauch, daß die Mädchen und Burschen dem Brautwagen auf der Fahrt einen Strick vorhalten und den Weg nicht eher freigeben, als bis das Brautpaar sich mit einem Geschenk losgekauft hat. Dieser Brauch hätte am Dienstag zu einem recht schweren Unglücksfall ausarten können. Als in den Nachmittagsstunden zwei Hochzeitsgespanne zur W.schen Wirtschaft fahren wollten, rannten die Pferde, die das Hindernis nicht bemerkt, so heftig gegen einen über den Weg gespannten Strick, daß sie zu Boden stürzten. Es kostete Anstrengung, sie wieder auf die Füße zu bringen, eins derselben zeigte sich so verletzt, daß es kaum dem baldigen Tode entgehen dürfte. Der Gewandtheit des Kutschers des zweiten Wagens, der die Situation sofort übersah und gleich ausbog, ist es zu danken, daß nicht sämtliche Wagen ineinander fuhren. Dem Eigentümer erwächst hieraus natürlich ein empfindlicher Schaden. Derselbe beabsichtigt, die Gemeinde Hemer, unter deren Augen diese Gebräuche bestehen, für den Schaden verantwortlich zu machen.

Horst a. d. R. Bodenloser Leichtsinn hat hier ein bedauernswertes Unglück herbeigeführt. Einige mit Kartoffelausmachen auf dem Felde beschäftigte Personen gaben zwei auf dem Felde anwesenden Kindern im Alter von 3 und 5 Jahren Branntwein in solchem Maße zu trinken, daß die Kinder vollständig betrunken wurden und auf die mitgebrachten Säcke gebettet werden mußten. Leider hatten die Kinder von dem Branntwein derartig große Mengen getrunken, daß Alkoholvergiftung eintrat. Eines der Kinder ist bereits verstorben, und es fragt sich, ob das zweite wird am Leben erhalten werden können.

Siegen, 12 Okt. **Aus dem Fenster stürzte** hierselbst eine 27jährige, erst seit kurzer Zeit verheiratete Frau, welche, um Scheiben zu putzen, sich einen Stuhl auf einen mit Wachstug überzogenen Tisch gestellt hatte. Die erhaltenen Verletzungen waren so schwerer Natur, daß die Unglückliche, deren Mann sich augenblicklich auf Montage befindet, gleich nach der Unterbringung im Krankenhause starb.

Essen. Der Besuch des Kaisers bei Krupp wird nach der „Voss. Ztg." vielleicht am 17. Oktober erfolgen. Der Kaiser werde als einfacher Artillerieoffizier, der die Geschützgießerei besichtigen wolle, erscheinen.

Wald, 9. Okt. **Ein schreckliches Brandunglück** hat sich hier gestern nachmittag zugetragen, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Das zweijährige Söhnchen des Wirtes Herrn Fr. Hammesfahr zu Kaiserstraße hierselbst wurde nachmittags gegen 1½ Uhr von dem Kindermädchen in dem Schlafzimmer des Dienstmädchens zu Bett gebracht. Als das Mädchen ungefähr ¾ Stunde später das Zimmer wieder betreten wollte, drang ihr aus demselben schon auf der Treppe Rauch entgegen. Auf das Hülfegeschrei des Mädchens eilten die Eheleute Hammesfahr herbei, doch schlugen ihnen aus dem Schlafzimmer bereits die hellen Flammen entgegen. Das noch in dem brennenden Bett liegende Kind war schon mit schrecklichen Brandwunden bedeckt und konnte trotz aller Bemühungen des sofort herbeieilenden Arztes, Herrn Dr. Koller, nicht wieder ins Leben gerufen werden. Wahrscheinlich wird das verunglückte Kind mit Streichhölzern gespielt haben, wodurch das Bett in Brand geraten ist.

Solingen. (Unglück im Brückenbau.) Je weiter die Arbeiten an der Riesenbrücke zu Müngsten fortschreiten, um so gefährlicher scheinen sie zu werden. Die enorme Höhe des riesenhaften Bauwerks mag wohl manchen Schwindelanfall begünstigen, und da bedeutet denn jeder Sturz unrettbar den Tod. In voriger Woche mußte der vierte Arbeiter infolge Absturzes von der Brücke sein Leben aushauchen.

Rheydt, 9. Okt. **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich hierselbst gestern nachmittag. Der Kutscher Johann Strucken von hier, welcher durch eine hiesige belebte Verkehrsstraße einen Landauer führte, in welchem zwei Damen saßen, wollte einem Trupp Schulkinder ausweichen, achtete jedoch dabei nicht auf die andere Seite der Straße, wo ein kleiner Junge im Alter von 5½ Jahren mit dem Rufe „Papa, Papa!" auf den Wagen zugelaufen kam. Der Knabe geriet sofort unter die Räder des Wagens. Als die Pferde zum Stehen gebracht wurden, gewahrte der entsetzte Kutscher, daß er sein eigenes Söhnchen überfahren hatte. Das Kind wurde in ein Haus gebracht, wo es kurz darauf verschied.

Vermischtes.

— **Um für eine größere Anzahl** von Gefangenen Gelegenheit zur Landwirtschaftsarbeit zu gewinnen, wurde am Anfang des vorigen Jahres bestimmt, daß die Landwirtschaft fortan bei den Strafanstalten nur als Spatenkultur zu betreiben und die Viehhaltung auf das unbedingt Notwendige zu beschränken sei, daß ferner vorzugsweise die für die Hauswirtschaft der Anstalten erforderlichen Früchte zu bauen seien. Die Erfolge dieser Maßregel sind gute. Es wird nicht allein eine größere Anzahl von Gefangenen mit der Landwirtschaftsarbeit für den Bedarf der Anstalt beschäftigt, sondern auch dem Wettbewerb mit der freien Arbeit entzogen. Gerade in dem letzteren Umstande ist ein sehr wünschenswerter Erfolg zu erblicken.

— **Nach eisernen Trauringen von 1813** werden in verschiedenen Städten jetzt Nachforschungen vorgenommen. Infolge eines Aufrufes der Prinzessinnen des königlichen Hauses wurden im Jahre 1813 viele goldene Trauringe an die Sammelstelle nach Berlin gesandt. Für diese wurden eiserne Trauringe mit der Inschrift „Gold gebe ich für Eisen" eingetauscht. Aus Swinemünde allein wurden in einigen Tagen 114 goldene Trauringe abgesandt. Nun wäre es interessant zu erfahren, ob von diesen eisernen Ringen noch viele als Andenken an jene große Zeit der Erhebung des deutschen Volkes aufbewahrt werden. Zu diesem Zwecke finden die Nachforschungen statt.

— **Absatz der Kartenspiele.** Innerhalb des deutschen Zollgebiets wurden im Etatsjahr 1895/96 nicht weniger als 4,483,641 Kartenspiele bis zu 36 Blättern und 158,633 Spiele mit mehr als 36 Karten abgesetzt, bezw. versteuert. Das macht auf etwa 12 Einwohner ein Kartenspiel!

— **Für Skatspieler** von Interesse dürfte eine Strafordnung sein, die aus dem Mittelalter stammt und bezeugt, daß auch schon zu jener Zeit die sogenannten „Kibitze" eine unangenehme und lästige Menschenplage bilden. Das Schriftstück lautet: „Newe Straffordung." Wer denen fleißigen spielern über die Achsel gucket, also daß im eyn heyße Angst wurdt, den soll man bald verjagen und heiß in eyn Kibitz oder eyn Wantz. Wer aber die charte von zween oder dreyen spielern beglotzet hat, und kommt im ein lystleyn, eynem etwas kundzuthun durch Klappern mit den Augen oder Er schwatzet mit dem Maul, den soll man pönttieren um 30 pfennige in guter Müntz oder einem Krügelein voll mertzbier zu gemeinem Besten, dann verjag in. Wer aber sich bedünket, so voll weysheit zu sein, daß Er den spielern will rat geben oder sagen, es habe eynes nicht recht gespielt, den soll man auf seyn Maul schlagen, auch ime das Käpplein über die Ohren treyben, denn er ist eyn Esel, dann soll man in verstäupen und wirffe in auf die Gasse." — Zwar etwas grob, aber recht deutlich!

— **Ein automatisches Kindermädchen** ist die neueste Errungenschaft der modernen Technik, und es dürfte bei feinen Herrschaften bald zum guten Tone gehören, ein solches zu besitzen. Die Erfindung besteht aus einem Uhrwerk, welches in einer lebensgroßen Puppe, z. B. Spreewälder Amme 2c. angebracht wird, welche mittelst einer durch den Arm gebildeten Verbindungsstange entweder den Kinderwagen in der bekannten Weise hin- und herschiebt, oder aber eine Wiege in schaukelnde Bewegung versetzt. Aufgezogen und losgelassen versieht das neue Kindermädchen seine Dienste pflichtgetreu und unermüdlich eine halbe Stunde lang, bevor sich ein neues Aufziehen notwendig macht.

— **Zwölf Afrikaner** der Kolonialausstellung, fünf Togomänner und sieben Kameruner, werden in Berlin bleiben. Drei werden Schneider, einer Maschinenbauer, einer Fleischer; ein Kameruner erlernt die Fahrradfabrikation. Die übrigen wollen sich zu Kaufleuten ausbilden. Ferner wird ein kleiner dreijähriger Kamerunneger in Berlin zurückbleiben, den der Händler für Kolonialerzeugnisse, Herr Antelmann, an Kindesstatt anzunehmen beabsichtigt. Endlich sucht der 20jährige Kamerun-Neger August Evanne hier eine Unterkunft als Schneiderlehrling. Zuvor will er freilich auf drei Monate noch seine Heimat wieder aufsuchen.

— **Der kleinste Elektro-Motor** der jemals gebaut worden ist, war auf der Nürnberger Landesausstellung zu sehen. Derselbe ist ein Drehstrom-Motor und nicht größer als ein Taubenei, wiegt etwa 400 Gramm und leistet ungefähr 0,005 Pferdestärke bei 2200 Umdrehungen in der Minute. Dieser Miniatur-Motor befand sich während der Dauer seiner Ausstellung in Thätigkeit, indem er einen kleinen vierflügeligen Ventilator antrieb. Der Erbauer dieses Kunstwerkes, das man des Effektes halber neben einen großen Motor, der 500000 mal mehr leistete, gestellt hatte, ist der Sohn eines Zittauer Bürgers, welcher zu dessen Anfertigung seine freien Stunden in der Lehrzeit benutzte.

— **„Elektrisiert."** Von einem tragikomischen Vorfall wird aus dem Dorfe Leuben bei Dresden berichtet. Durch den ersteren Ort führen die fingerdicken Drähte, welche den ziemlich hochgespannten Strom von der Zentrale Niedersedlitz zum Betriebe der elektrischen Bahn nach Laubegast leiten. Darüber liegen noch einige schwächere Drähte, welche teils telephonischen und teils Kraftmessungszwecken dienen, und auf einen von diesen letzteren hatten sich einige Tauben niedergelassen, durch deren Gewicht sich der Draht senkte, so daß er mit dem starken Leitungsdraht in Berührung kam und schließlich unter Funkensprühen und Geprassel riß. Ein Ende desselben fiel, ohne daß die Berührung mit dem Leitungsdrahte aufgehoben wurde, zur Erde, und einige Dorfknaben machten sich mit diesem Drahte zu schaffen. Kaum aber hatten sie den Draht berührt, als sie sich auch schon unter den tollsten Kapriolen auf der Erde herumwälzten. Nicht besser erging es dem herbeieilenden Hausknecht des Gasthofes, der mit einer Beißzange ein Stück von dem Draht abzwicken wollte, um denselben aus dem Straßenbereiche zu bringen. Schließlich erschien der Dorfschmied, um mit seiner größten Feuerzange den Kampf gegen das elktrische Ungeheuer aufzunehmen, aber auch er lag alsbald wie ein Mehlsack auf der Erde. Zum Glück ist keiner von den „Elektrisierten" bei der Affaire ernstlich zu Schaden gekommen.

— **Diamantene Hochzeit.** Im Dorfe Wichdorf bei Niedenstein feierte vor einigen Tagen der Lehrer a. D. Heinrich Reitz mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit. Die beiden Ehegatten sind geistig und körperlich noch frisch. Vor zehn Jahren trat R., nachdem er 50 Jahre in Beuren (Kreis Melsungen) als Lehrer thätig gewesen, in den Ruhestand.

— **Mord.** An einem Pflaumenbaum des Weges von Naumburg an der Saale nach Schönburg fand man die Leiche eines etwa vierzigjährigen Mannes erhängt vor. Es handelt sich allem Anscheine nach um einen Mord. Ueber die Persönlichkeit des Unglücklichen und den eventuellen Urheber des Verbrechens herrscht noch tiefes Dunkel.

— **Unfälle. — Mord.** Aus München, 5. October, wird berichtet: Bei dem gestrigen Flachrennen ereigneten sich zwei schwere Unfälle. Bereits in der ersten Runde stürzten zwei Pferde. Der eine Reiter erlitt hierbei Gehirnerschütterung, der andere brach beide Beine. — Heute Nacht zwischen 11 und 12 Uhr wurde in einer Wirtschaft an der Au ein Schreiner während eines Streites vom einem Häfner erstochen. Der Thäter wurde verhaftet.

— **In Freiburg** a. Unstrut wurde durch einen vierjährigen Knaben, der mit Streichhölzern auf dem Boden spielte, ein Brand veranlaßt, bei welchem der Kleine elend in den Flammen umkam.

— **Ein neues prächtiges Rathaus** wurde kürzlich in der Gemeinde Lampertheim im Elsaß eingeweiht. Behufs Erleichterung der Teilnahme an dem Feste und Erhöhung der Festesfreude erhielt jeder Bürger den Betrag von 4 Mk. aus der Gemeindekasse, während die Gemeinderatsmitglieder je 8 Mk. erhielten. Lampertheim ist eine der reichsten elsässischen Gemeinden und kann sich derartige Ausgaben gestatten. Leider nimmt die Zahl dieser glücklichen Gemeinden immer mehr ab!

— **Die Hinterlassenschaft eines Sonderlings.** Am 7. Juli wurde in Dornbach der ehemalige holländische Schiffskapitän Heinrich Dierksen, der seit Jahren daselbst das Leben eines Einsiedlers führte und mit keinem Menschen Beziehungen unterhielt, in einem Zimmer seines kleinen Hauses todt im Lehnstuhl aufgefunden. Er war etwa acht Tage vorher einsam gestorben. Durch die in den Blättern veröffentlichten Mitteilungen erlangten ein in Holland wohnender Bruder, sowie ein Neffe in Deutschland, die einzigen Verwandten Dierksen's Kenntnis von dem Tode desselben. Vor einigen Tagen wurde nun die Versteigerung der Habseligkeiten des Verstorbenen vorgenommen, bei welchem Akte auch die beiden Verwandten anwesend waren. Das Haus wurde um den Preis von 8000 fl erstanden. Kurz vor dem Verkaufe des Hauses wurde ein Sparkassenbuch, auf eine Einlage von 1020 fl lautend, vorgefunden, das in einer Maueröffnung versteckt war. Wie ferner erhoben wurde, hatte der Sonderlich bei einer Bank in Holland ein Depot von 60000 Gulden liegen, welches Depot nun ebenso wie das Sparkassenbuch den Erben ausgefolgt wurde. Wir erinnern hier daran, daß die Beerdigung Dierksen's auf Kosten des Arimathäa-Vereins in einem Schachtgrabe des Zentralfriedhofes vorgenommen werden mußte, da bloß 12 fl an baarem Gelde von der Gerichtskommission im Hause vorgefunden wurden. Sein Vermögen und die Besitztitel desselben hatte Dierksen so gut versteckt, daß sie trotz emsigster Nachforschungen erst nach vielen Wochen aufgefunden wurden.

— **Anderthalb Millionen Francs** soll dem Zaren der Aufenthalt in Paris gekostet haben, eine Summe, wie sie noch kein Gast dort ausgegeben hat. Die gänzliche Renovierung des russischen Gesandtschaftshotels verlangte allein die Summe von 800000 Francs. Das Personal der Gesandtschaft erhielt reiche Geschenke, und außerdem übergab der Zar Nicolaus bei seiner Abreise dem Intendanten des Hauses 10000 Francs zur Verteilung an diejenigen Personen, die während seines Aufenthalts dienstlich zu thun hatten. Für die Armen von Paris überwies der Zar, wie schon mitgeteilt, 100000 Francs, dazu kommen die Dejeuners und Diners in der Gesandtschaft.

— **Das Unglück** des alten Marschalls Bazaine scheint auch seine Nachkommen schwer zu verfolgen. Seine Söhne, die infolge gänzlicher Mittellosigkeit Kriegsdienste in der spanischen Armee genommen hatten und gegen die cubanischen Insurgenten kämpften, sind jetzt beide einem tückischen Fieber erlegen.

— **Strumpfbänder aus Blumen.** Zu jeder Zeit hat der Erfindungsgeist der Pariserin die Welt durch neue, oft sinnlos verschwenderische Verwendung von Blumen zu verblüffen gesucht; aber der diesjährigen Saison ist es vollends beschieden, die kostbarsten Erzeugnisse der Gewächshäuser als Material für — Strümpfbänder aufgegriffen zu sehen. Strumpfbänder von Primeln, Hyacinthen, Narcissen, Veilchen und Lilien werden, nach der „Allg. Ztg." auf Bällen und festlichen Empfängen in Paris getragen.

— **Die Diebe und das Krokodil.** Aus Paris wird berichtet: Dieser Tage wurde im Jardin des plantes ein merkwürdiger Diebstahl versucht. Die Wächter wurden durch ein furchtbares Geschrei, das aus dem Krokodilkäfig kam, aufmerksam gemacht, eilten zur Stelle und bemerkten, daß drei Männer und eine Frauensperson im Begriffe standen, eines der riesigen Krokodile — — zu stehlen! Sie hatten das Tier im Schlaf überrascht; einer der Burschen war in den Käfig gedrungen und hatte Schlingen aus starken Seilen dem Thiere um Hals und Schwanz gelegt. Die außerhalb des Käfigs stehenden Diebe zogen am Seile, um das Krokodil über das die Umzäunung bildende Gitter zu ziehen. Das Tier hielt sich aber an dem Gitter fest, es wollte sich nicht stehlen lassen; dabei brüllte es im Unmut über die Störung des Schlafes entsetzlich. Als die Wächter des Jardin des plantes herannahten, gaben die Diebe den Versuch auf, ließen das Seil nach, und die zwei außerhalb des Käfigs stehenden Männer sowie das Weib liefen davon, ihren Komplizen im Käfig bei der Bestie zurücklassend, die durch das Nachlassen des Seiles die Fretheit der Bewegung erlangt hatte und sich nun auf den Diebesgesellen stürzte, der schreckenbleich, wehrlos dem wilden Tiere gegenüberstand. Die Wächter zogen den Dieb aus dem Käfig in dem Momente, da er schon verloren schien. Der Dieb heißt Chaillot: er weigerte sich, seine Komplizen zu nennen, und erklärte, sie hätten das Krokodil stehlen wollen, um es auf Jahrmärkten sehen zu lassen.

— **Aus Japan.** Eine ganz merkwürdige Folge der fürchterlichen Springflut in Japan vom 15. Juni d. J. berichten japanische Blätter. In der am schlimmsten betroffenen bergigen Provinz Iwateken haben viele Jamainu (den Wölfen ähnliche wilde Hunde) wahrscheinlich damals viele Menschenleichen angefressen. Seitdem treten die Hunde besonders zur Nachtzeit in gefährlichster Weise auf; sie überfallen und verzehren die Menschen und hindern alle Leute, in der Nacht zu reisen. Am meisten sind aber die Postboten gefährdet, die bis abends 10 Uhr Postsendungen austragen oder Tag und Nacht den Verkehr zwischen den einzelnen Postämtern vermitteln müssen. Sie alle laufen zu Fuß und haben oft meilenweite Strecken zurückzulegen. Daraus erklärt sich, daß mehrere Angestellte von den wilden Tieren getötet wurden und der Postverkehr bedeutende Störungen erlitt. Der Verkehrsminister traf nun eine Anordnung, die sich schon auf der Nordinsel Hokkaido gegen die Wölfe bewährt hatte: er ließ nämlich die Postboten in den gefährdeten Gegenden mit Trompeten versehen. Und wie die Wölfe das Schmettern einer Trompete nicht vertragen können und davonlaufen, so nehmen jetzt auch die Hunde Reißaus, sobald ein Postbote in seine Trompete stößt.

— **Verschämte Andeutung.** Am Postschalter erscheint ein junges hübsches Mädchen und fragt schüchtern errötend den diensthabenden Beamten, ob kein Brief unter „W. H. 30" angelangt sei. „Liebesbrief oder Geschäftsbrief?" fragt der stets zu einem Scherz aufgelegte Beamte. Tief errötend antwortet die Kleine: „Geschäftsbrief!" Da sich kein Brief unter der obigen Chiffre vorfindet, entfernt sich das Mädchen, kommt jedoch nach einiger Zeit zurück, klopft an das Fenster und flüstert, noch heftiger errötend: „Bitte, möchten Sie doch so freundlich sein und auch einmal unter den Liebesbriefen nachschauen?"

Wetter-Aussichten
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

18. Oktober: Veränderlich, kühl, frische Winde.
19. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, kühl, windig, Strichregen.
20. Oktober: Teils heiter, teils wolkig, ziemlich kalt, strichweise Niederschläge, Nachtfröste.
21. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, windig, kalt, Niederschläge.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.